

**CHRISTUS DER  
WEINSTOCK, WIR  
DIE REBEN. JOH.  
15. 5. PREDIGT,  
ETC. ("EIN...**

---

Franz RAUCH (Prediger zu  
Leipzig.)











3911.e.67.

627  
3  
Christus der Weinstock, wir die Reben.

Joh. 15, 5.

## **Predigt**

über

### **die Person und Würde Christi**

im Verhältnisse zu Gott und zur Menschheit,

über

### **die Dreieinigkeitslehre**

und

### **die Eigenschaften des wahren Glaubens.**

Zur Feststellung

### **des deutsch-katholischen Lehrbegriffs**

gehalten und auf Verlangen zum Druck gegeben

von

**Franz Rauch,**

deutsch-katholischem Prediger zu Leipzig.

**Heft 1.**

Preis 24 Ngr. — Sgr.

**Leipzig,**

Verlag von Jm. Cr. Wölter.

1846.



## V o r w o r t.

Bei der Veröffentlichung der vorliegenden Predigt hatte ich weder die Absicht, den aufgehäuften Schatz gedruckter Reden noch mehr bereichern, noch mir den Namen eines Redners erwerben zu wollen, so wie es überhaupt nicht in meinem Plane liegt, hier als Schriftsteller aufzutreten; — nur die wiederholten Aufforderungen konnten mich zur Herausgabe derselben bestimmen. Indem ich sie aber hierdurch einer größeren Verbreitung übergebe, überliefere ich sie gleichzeitig der Kritik, deren Anforderungen sie in homiletischer und rhetorischer Hinsicht wohl nicht durchgehend entsprechen wird; — doch nicht für strenge Homiletiker und Rhetoriker, überhaupt nicht für Gelehrte, sondern für meine Glaubensgenossen, vor denen ich diese Predigt hielt, ist sie bestimmt, um in ihnen eine Wahrheit zu befestigen, die in unsern Tagen leider zu einem Zankapfel herabgewürdigt wurde, und deren biblische Erörterung eben darum ein tief gefühltes Bedürfnis ist.

Bei dieser Gelegenheit kann ich überhaupt nicht unbemerkt lassen, daß nicht hohe Worte, nicht hohe Weisheit, wie der Apostel Paulus im ersten Briefe an die Corinthier, Kap. 2, vers 1. schreibt, — sondern Belehrung die Hauptsache jeder Predigt sein sollte, so wie immer berücksichtigt werden möchte, daß mehr für das Volk, als für Gelehrte, gepredigt wird, und unwillkürlich dringt sich mir die Frage auf: Wie viele Predigten, die den Regeln der Predigtkunst durchaus entsprechen, mögen ihren Zweck „die Gemeinden zu belehren und zu erbauen“ wohl erfüllen?

Wem es übrigens nicht unbekannt ist, wie sehr meine Thätigkeit von den Schwesterngemeinden Sachsens und Preussens in Anspruch genommen ist, der wird bei der Beurtheilung dieser flüchtigen, aus Mangel an Zeit nicht einmal umgearbeiteten Rede die Regeln strenger Kritik nicht in Anwendung bringen, wie denn dieses auch bei der Beurtheilung anderer deutsch-kath. Predigten zu thun, keineswegs unbillig wäre. — Meinen Glaubensgenossen rufe ich aber zu: Ist es möglich, so viel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Friede! Röm. 12, 18.



Franz Rauch.



**Text: Ich bin der Weinstock, Ihr seid die Aehren.**

Joh. 15, 5.

Gottes unendliche Schöpfung umfaßt zwei verschiedene Welten, die sichtbare Körperwelt und die unsichtbare Welt der Geister. In beiden dieser Reiche walten gewisse Kräfte, die nach den ewig bestehenden Gesetzen der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte wirken, die alle Wesen, welche zu dem Verbande dieser Weltkugel gehören, beleben, erregen und in Thätigkeit setzen, und daher die wirkende Ursache alles Sein's, Wollens und Handelns sind.

Jedes Körperwesen wird sonach von den Kräften der Körperwelt bestimmt, die sich in dem Triebe der Bewegung, Selbsterhaltung, Entwicklung und Fortpflanzung als unveräußerliche Nothwendigkeit aufdringen.

Die Geisteswesen hingegen stehen unter dem Gesetze des Geistesreiches, das den Geist zum Streben nach Freiheit, Wahrheit, Heiligung und Vollkommenheit durch die Liebe bewegt und leitet.

Der Mensch, aus Leib und Geist zusammengesetzt, steht in Verbindung mit den beiden genannten Welten, bildet gleichsam den Uebergang, die Brücke zwischen ihnen, und ist dem Gesetze beider untergeordnet; dem Leibe nach den thierischen Wirkungen der Körperwelt, dem Geiste nach den geistigen Trieben der Selbstanschauung und Selbstheiligung.

Der Mensch steht also unter einem doppelten Gesetze; dieses kann Jeder an und in sich selbst wahrnehmen; dieses bemerkt schon der Apostel Paulus, indem er spricht: Ich sehe noch ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Geiste <sup>1)</sup>.

Der Mensch kann dem einen oder dem andern dieser Gesetze in seiner Geistesthätigkeit folgen, er kann frei wählen zwischen beiden — er hat einen freien Willen, während die übrigen Geschöpfe der Erde an die Nothwendigkeit der Sinnenwelt allein gebunden sind. Der höchst weise Schöpfer hat unsern Geist mit der sichtbaren Natur in Verbindung gesetzt, damit dieser durch die Eindrücke derselben denken, urtheilen lerne, das Gefühl veredele, sich allmählig vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von der Schöpfung zum Schöpfer selbst erhebe; damit er den thierischen Trieben, wenn sie dem Gesetze der Selbstheiligung widersprechen, siegreichen Widerstand leiste, und alle Wahrnehmungen durch die fünf Sinne,

1) Röm. 7, 23. —

alle Begegnisse im irdischen Leben, Glück wie Unglück, Freude wie Trauer, zu seiner Auszubildung und Veredlung benütze, um Gott immer ähnlicher zu werden. Dieß ist unsere Bestimmung auf Erden, darum sind wir an die Körperwelt gebunden; dieß ist der Wille Gottes, unsere Heiligung <sup>1)</sup>).

Doch leider! gingen die Menschen nicht auf dem Wege ihrer Bestimmung fort; untren wurden sie dem Gesetze Gottes in ihrem Geiste, verzichteten auf das Geistige und Edlere; sanken herab in die knechtische Dienstbarkeit der sichtbaren Natur, entwürdigten den Geist zum elenden Werkzeuge der thierischen Hülle, die sein Werkzeug sein sollte; entfernten sich von Gott immer weiter, schwächten im schimpflichen Dienste der Geschöpfe immer mehr ihre Seelenkräfte, sie verfielen in die Sünde, und aus Kindern Gottes wurden Knechte der thierischen Triebe und Begierden.

Mitten unter diesen Verirrungen und Selbsterniedrigungen der Menschen erschien Christus, der lange ersuchte Heiland der Welt. Er stiftete im Reiche der sinnlichen Welt ein unsichtbares Gottesreich, brachte das geoffenbarte, aber von den Menschen unbeachtete Gesetz des Geistes wieder zum klaren Bewußtsein bei seinen Zeitgenossen, prägte den Willen der unserm Auge verhüllten Gottheit in lebendiger Gestalt, in menschlicher Erscheinung vor den Menschen aus, vereinigte die Heiligkeit und Menschheit an seiner Person zu einem schönen Ganzen, befreite seine Brüder aus der elenden Dienstbarkeit der Erde, entband sie von der bloß äußerlichen Gottesverehrung des Fastens, Opfern und Reinigens, und lehrte Gott als den Vater aller Menschen anbeten im Geiste und in der Wahrheit <sup>2)</sup>; er nahm hinweg von den sklavisch niedergebeugten und wundgedrückten Schultern Israels die von einer herrsch- und habfüchtigen Priesterschaft aufgebürdeten Lasten, und führte seine Anhänger zur Freiheit der Kinder Gottes.

Christus sendete seine Apostel in die ganze Welt, auf daß sie lehrten alle Völker; diese frommen von einem neuen Geistesleben durchdrungenen Männer stifteten Gemeinden; wählten in jeder Gemeinde Älteste zur Besorgung der Gemeindeangelegenheiten und weit entfernt, ein menschliches Oberhaupt über alle Christen zu erwählen und einzusetzen, bezeichneten sie Christum allein als den lebendigen Stein, als den Eckstein, der die Kirche trägt <sup>3)</sup>, als den Hirten und Bischof der ganzen Christenheit <sup>4)</sup>, als den alleinigen hohen Priester <sup>5)</sup>, dessen Stellvertreter kein sichtbares Oberhaupt sein kann in dem von ihm gestifteten, unsichtbaren, im Menschen vorhandenen Gottesreiche; der keinen irdischen Statthalter braucht, weil er selbst bei uns ist bis an das Ende der Welt <sup>6)</sup>, weil er allein der Weinstock ist, von welchem wir uns, als die Reben desselben, nicht trennen, nicht lossagen dürfen, um zwei Oberhäuptern, zwei Herren zugleich zu dienen <sup>7)</sup>, oder allein den Menschenansagen <sup>8)</sup> zu gehorchen.

Nein, wenn wir nicht an Christo, dem einzigen, wahren und rechtmäßigen Oberhaupte festhalten, von welchem der ganze Leib der Kirche durch Glieder und Gelenke verbunden und zusammengehalten, zu göttlicher Größe heranwächst <sup>9)</sup>; wenn wir nicht in ihm bleiben, so werden wir weggeworfen, wie ein Rebzweig; wir müssen verdorren, werden gesammelt und ins Feuer ge-

1) 1 Thess. 4, 3. — 2) Joh. 4, 24. — 3) 1 Pet. 2, 4. u. 7. — 4) 1 Pet. 2, 25. 5) Hebr. 7, 26. — 6) Math. 28, 20. — 7) Math. 6, 24. — 8) Koloss. 2, 8. — 9) Koloss. 2, 19. —

worfen zum Verbrennen <sup>1)</sup>. Sind wir aber durch diesen herzerschütternden Ausdruck des Heilandes von der Unerläßlichkeit und Nothwendigkeit des steten, heldenmüthigen Festhaltens an ihm, dem geistigen Weinstocke, überzeugt, so ist es nothwendig, daß wir ihn näher betrachten unter diesem Bilde, und nach dieser Betrachtung die Echtheit, Reinheit, Erhabenheit und Würde unserer deutschkatholischen Lehre beurtheilen und erproben. Bleiben wir daher mit unserer Aufmerksamkeit fest bei diesem erhabenen Bilde stehen:

**Christus ist der Weinstock, wir sind die Reben.**

Wahrlich! ein schöneres, erbaulicheres, treffenderes Bild, wie das des Weinstockes, hätte der Heiland zur Darstellung seiner eigenen Person und zur Bezeichnung seines Verhältnisses zum Vater und zu uns Menschen, nicht wählen können!

Betrachten wir den Weinstock! soll er gedeihen und süße Trauben tragen, so muß er sich tief einsenken, und seine Wurzel innig verbinden mit dem nährenden Boden, um von demselben Leben, Kraft, Wachsthum und Gedeihen zu erhalten.

Der fruchtbare Boden, der alle Geschöpfe nährt, ist Gott selbst, und mit ihm ist Christus, gleich dem Weinstocke, so innig verbunden, in ihn die Wurzel seines Geistes so tief versenket, sein Wille so vollkommen vereinbart, daß er nicht anders reden konnte, als ihn der Vater gelehrt hat <sup>2)</sup>, daß er des Vaters Willen zur einzigen Triebfeder seines eigenen Willens und Handelns machte <sup>3)</sup>, daß er in die geistige Anschauung Gottes versenkt, dessen Wesen getreu erkannte <sup>4)</sup>, daß er seine Abkunft, sein Hervorgehen und seine Sendung überall und immer von dem Vater herleitete <sup>5)</sup>, daß er alle seine Gewalt als eine von Gott verliehene bezeichnete <sup>6)</sup> und im Bewußtsein der innigen Verbindung und Gemeinschaft mit ihm ausrief: Ich und der Vater sind Eins <sup>7)</sup>. Und wer mich siehet, der sieht auch den Vater <sup>8)</sup>.

Gleichwie aber der Weinstock von dem nährenden und Leben gebenden Erdreiche abhängig ist, eben so denkt sich Christus überall von seinem himmlischen Vater abhängig und demselben untergeordnet. Wie hätte er sonst sprechen können: Der Vater ist größer, als ich? <sup>9)</sup> Wie hätte er sich Unkenntniß irgend eines göttlichen Rathschlusses zuschreiben können, wo er öffentlich erklärt, daß Niemand Tag und Stunde des Weltgerichtes weiß, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater? <sup>10)</sup> Wie hätte er bei jeder Veranlassung und Gelegenheit zu seinem himmlischen Vater beten, und am Ölberge senkzen können: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod <sup>11)</sup>. Wie hätte er sterbend seinen Geist in die Hände des Vaters empfehlen und wehlagernd aufrufen können: Mein Gott! mein Gott! warum hast Du mich verlassen? <sup>12)</sup>

Deutlich und unwiderlegbar stellt sich Christus in diesen Aussprüchen und Handlungen zum Vater in ein untergeordnetes Verhältniß! Wenn er eben so groß wäre, wie der Vater, wenn er der allweise, allmächtige und höchstselbige Gott selbst wäre, wie hätte er sich Gott unterordnen, mit den göttlichen Rathschlüssen unbekannt sein, zu Gott beten,

1) Joh. 15, 6. — 2) Joh. 12, 49. — 3) Joh. 4, 34. Luc. 22, 42. — 4) Joh. 17, 25. — 5) Math. 10, 40. Joh. 16, 28. u. a. m. — 6) Math. 28, 18. Joh. 15, 10. Kap. 12, 49. — 7) Joh. 10, 30. — 8) Joh. 12, 45. — 9) Joh. 14, 28. — 10) Mat. 13, 32. — 11) Math. 26, 38. — 12) Math. 27, 46. —

in Seelenbetrübniß versinken und sich von Gott verlassen glauben können?

Oder wollen wir, um diesen Widerspruch zu heben, in dem Heilande eine zweifache Natur annehmen, eine göttliche und menschliche, wie dieses viele Schriftausleger thun? Dann müssen wir auch, wie diese, einen Gottesgeist und Menscheng Geist in ihm annehmen, einen zweifachen Willen ihm zuerkennen, ihn zum Schöpfer und Geschöpf, zur Ursache und Wirkung zugleich machen.

Oder wollen wir, um die angezogenen Aussprüche Jesu mit seiner Gottheit zu vereinigen, lieber der Meinung Anderer beistimmen, daß sich Christus auf Erden seiner Gottheit entäußert habe, um als Mensch leiden und sterben zu können? Kann sich Gott oder ein anderer Geist seiner Persönlichkeit entäußern? Ist das nicht eben so viel, als Gott hat aufgehört in der Person Christi, Gott zu sein? —

Auch die Apostel stellten Christum in ein untergeordnetes Verhältniß zu dem Vater. So schreibt Paulus im 1 Cor.-Brieft (8, 6.): Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir in ihm; und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen alle Dinge sind, und wir durch ihn. Ferner heißt es in demselben Briefe: Ihr seid Christi, Christus aber ist Gottes (Cap. 3, 23.) Endlich: Gott ist Christi Haupt (ebend. Cap. 2, 3.) welchem, wenn ihm Alles unterthan sein wird, auch der Sohn selbst unterthan sein wird — auf daß Gott sei Alles in Allem, (ebend. 15, 28.)

Auch erwieisen die Apostel ihrem Meister niemals eine göttliche Verehrung, wohl wissend, daß der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, sich auf solche Art dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen<sup>1)</sup>.

Wenn aber Christus nicht Gott der Allmächtige selbst ist, so wohnte doch in seinem Geiste eine höhere, ihm von Gott im reichsten Maße verliehene Kraft, eine Fülle des Göttlichen, so wie in jedem Menscheng Geiste eine Kraft, von Gott verliehen, wohnt<sup>2)</sup>. Diese ihm verliehene Kraft erkennen wir aus den bereits angeführten Worten Christi selbst: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“, die Kraft, Wunder zu wirken an Lebendigen und Todten, die Kraft, Gottes Willen genau zu erkennen, zu lehren und auszuüben, die Kraft, namenlose Schmerzen standhaft zu ertragen, und selbst das Leben für die Wahrheit aufzuopfern. An Christo nehmen wir daher nicht einen bloßen Menschen wahr; in seiner Person wohnt eine übermenschliche, erhabene, göttliche Würde, er ist Gott am ähnlichsten, das vorzüglichste Wesen nach Gott, das höchste, reinste Tugendbild in Menschengestalt, oder, um mit den Aposteln zu reden: Christus ist ein über die Engel erhabener Geist, der Abglanz Gottes, die einzige Quelle des Heils und der wahren Seligkeit<sup>3)</sup>, der von Gott verherrlichte Messias<sup>4)</sup>. Christus ist der Sohn Gottes. Zwar ist Gott unser Aller Vater<sup>5)</sup>, wir alle seine Söhne oder Kinder<sup>6)</sup>; allein Christus verdient diesen erhabenen Namen auf eine vorzüglichere Weise, mit besonderem Rechte. Im alten Testamente heißen die Priester, Propheten, Richter und Könige, welche im Namen Gottes regierten oder lehrten, Götter und Söhne Gottes<sup>7)</sup>; auch der Messias wird Sohn Gottes, Sprößling Jehova's genannt<sup>8)</sup>. Im neuen Testamente werden alle Menschen Söhne

1) Matth. 20, 28. — 2) Aposg. 17, 29. — 3) Ebr. 1, 2. 3. 4. — 4) 2 Petr. 1, 16—18. — 5) Röm. 8, 15. — 6) Röm. 8, 14. 15. — 7) 2 Mos. 21, 6. Kap. 22, 8. Ps. 82, 6. — 8) Ps. 2, 7. 2 Sam. 14. —

oder Kinder Gottes vorzugsweise genannt, die Gott in kindlichem Sinne verehren, und ihm ähnlich zu werden streben<sup>1)</sup>. Und finden wir all' diese Eigenschaften und Würden, auf denen der Name „Sohn Gottes“ insbesondere ruhet, nicht in Christo vereinigt? Hat ihn nicht Gott selbst als seinen geliebten Sohn bezeichnet<sup>2)</sup>. Hat nicht Christus diese Sohnschaft Gottes vor dem hohen Priester mit einem Eide bekräftigt<sup>3)</sup>? Hat er es nicht gerne geduldet, wenn ihn Andere also nannten<sup>4)</sup>?

Christus ist also der Sohn Gottes, das edelste, erhabenste, Gott ähnlichste Wesen, aber nicht Gott selbst, und die Schriftstellen, in denen ihm der Name „Gott“ beigegeben ist, sind nicht nach unserem, sondern nach dem damaligen Sprachgebrauche zu deuten; dem gemäß wurden die Könige häufig „Gott“ genannt, oder trugen Beinamen des Göttlichen<sup>5)</sup>.

Mit Recht macht daher schon Clemens Romanus in den ersten Zeiten des Christenthums die Bemerkung, daß in der Schrift Jemand nach dreierlei Weise „Gott“ genannt wird; entweder, weil er es wirklich ist, oder weil er Gott getreu dient, wie Christus gethan oder heilige Menschen; und Origenes (im 3. Jahrhunderte) sagt: Von dem Einen Gotte werden Viele „Götter“ genannt, nämlich alle die, in denen Gott wohnt. So und in diesem Sinne wird auch unserem Heilande der Name „Gott“ beigelegt, und in dieser Bedeutung sind all' die begeisterten Ausdrücke von der Gottheit Jesu in der heiligen Schrift zu nehmen und zu verstehen.

In dem geleseuen Evangelium redet zu uns der Heiland weiter: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben; gleichwie der Rebe keine Frucht bringen kann von sich selber, wenn er nicht am Weinstocke bleibt, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. — Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts thun.

Die Reben erhalten die sie belebende, nährende, besuchende Kraft durch den Weinstock aus dem väterlichen Boden. So wird auch uns Gottes belebende, heiligende Kraft durch Christum von dem Vater im Himmel zu Theil.

Aber die Kraft, das Leben, welche von ihm in unsere Seele fließt, durchdringt unsere Gedanken, schmilzt mit ihnen in Eins zusammen, wird auf diese Weise ein Besondere mit unserem Geiste vereinbartes heiliges Ganze, und wird daher mit dem besonderem Namen „Heiliger Geist“ bezeichnet.

Der heilige Geist ist demnach keine für sich bestehende göttliche Person, sondern die von Gott ausgegossene<sup>6)</sup> unsern Geist durchdringende Kraft Gottes, die uns durch Christum vom Vater mitgetheilt wird<sup>7)</sup>, die in uns Alles wirket<sup>8)</sup>, die uns tröstet<sup>9)</sup>, belehret<sup>10)</sup>, erneuert<sup>11)</sup> und heiligt<sup>12)</sup>.

Als wirkende Kraft Gottes wird auch der heilige Geist von unserem Heilande und von den Aposteln bezeichnet; denn er spricht zu diesen: Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet<sup>13)</sup> und die Apostel erklären sich also: Wir sind seine Zeugen über diese Worte und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.

1) Matth. 5, 9 u. 45. Luc. 6, 35. Joh. 1, 12. Röm. 8, 14—16 u. a. m. — 2) Luc. 3, 22. — 3) Matth. 26, 63. — 4) Matth. 16, 16. Kap. 27, 40. Luc. 4, 41. u. a. m. — Heb. 1, 9. Ps. 82, 6. Joh. 10, 34. — 5) Apflg. 2, 17. — 6) Joh. 16, 7. — 7) 1 Cor. 12, 11. — 8) Joh. 14, 16. — 9) Joh. 14, 26. — 10) Tit. 3, 5. — 11) Röm. 15, 16. — 12) Matth. 10, 20. — 13) Apflg. 5, 32.

Ferner schreibt Paulus an die Corinthier: Wißet ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott <sup>1)</sup>).

So wird der heil. Geist stets als eine von Gott ausgehende, gegebene Kraft dargestellt, und weil uns Gott diese Kraft durch Christum giebt, so heißt diese auch Christi Geist; wie Paulus an die Christen zu Rom schreibt: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein <sup>2)</sup>).

Diese Kraft Gottes hat so wunderbar gewirkt in unserem Heilande; diese Kraft hat die Apostel zu einem so hohen Geistesleben erweckt; diese Kraft hat auch die ersten Christen mit so großer Standhaftigkeit und Hoffnung erfüllet; diese Kraft erleuchtet und begeistert noch heute uns Alle; wenn wir mit unserem Heilande innig verbunden bleiben, einen Lebenswandel führen, der das heilige Gepräge seiner Lehren und Handlungen an sich trägt, und Gott demüthig um seine Gnade anrufen <sup>3)</sup>).

Aus dem Gesagten geht nun hervor, in welchem Sinne wir die Lehre der andern Christen von der Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit Gottes zu verstehen haben. Schon der alte Bund spricht sich über die Dreiheit der göttlichen Eigenschaften und Wirkungen in Gott und durch Gott, häufig aus, und macht einen Unterschied zwischen Gottes Allmacht, seiner Weisheit (Wort) und seiner Güte (Gnade). Im neuen Bunde wird Gottes Allmacht besonders in der Schöpfung wirksam dargestellt, seine Weisheit offenbaret sich vorzüglich in dem von Christo verkündigten Worte Gottes, und seine Güte durch die uns verliehene und in uns wirkende Kraft zum Guten. — Nicht also drei verschiedene göttliche Personen, sondern drei verschiedene Eigenschaften Gottes sind unter dem Worte „Dreieinigkeit“ zu verstehen; diese hat der Sprachgebrauch als wirkliche Personen dargestellt, wie auch von anderen unpersönlichen Dingen in der Bibel persönliche Ausdrücke gebraucht werden <sup>4)</sup>; eben so sagen wir: Gottes Allmacht hat Alles erschaffen, seine Weisheit regiert und leitet Alles, seine Güte währt ewig, sie ist aber auch in uns und an uns wirksam, daß wir viele Frucht bringen, wenn wir mit Christo, dem Weinstocke, verbunden bleiben, so daß wir mit ihm Eins sind, gleich wie er mit dem Vater Eins ist <sup>5)</sup>. Darum halten wir fest an Christo und seiner heiligen Lehre, und stellen wir uns nicht unter die Dienstbarkeit eines andern Kirchenoberhauptes; dem Menschen ist kein anderer Name gegeben, in welchem wir selig werden sollen <sup>6)</sup>, er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, als durch ihn <sup>7)</sup>.

Wie nothwendig aber auch diese Verbindung der Reben mit dem Weinstocke ist, so wird doch zum Gedeihen noch mehr erfordert. Sollen nämlich die Nebenzweige saftige Trauben bringen, so müssen sie sich an festen Stützen empor ranken und winden, damit der wärmende Sonnenstrahl sie belebe, und die freie, reine Luft sie umwehe. Ohne Licht, Wärme und freie Luft — kein Gedeihen, kein Wachsthum, keine Blüthe, keine Frucht. So auch wir: wenn wir im Guten gedeihen und wachsen wollen, wenn die Tugend an uns ihre himmlischen Blüthen entfalten und die Frucht der christlichen Werke reifen soll, so muß das Licht der Wahrheit uns leuchten, die Liebe uns erwärmen, und die Freiheit uns gegeben sein.

1) 1 Cor. 6, 19. — 2) Röm. 8, 9. — 3) Jac. 4, 6. — 4) 1 Cor. 13, 4—7. Gal. 3, 8. Sprüchw. 17, 12. Kap. 27, 4. u. a. m. — 5) Joh. 17, 21. 23. — 6) Apostelgesch. 4, 12. — 7) Joh. 14, 6.

Der Mensch ist sich bewußt des Gesetzes in seinem Geiste. Was mit diesem Gesetze übereinstimmt, das ist Wahrheit; was aber mit der eigenen Einsicht und Ueberzeugung im Widerspruche steht, ist Irrthum und Lüge.

Wie können wir aber bei dem erwachten Geistesleben unserer Zeit, bei dem geläuterten Denken, bei dem gereiften Urtheile, bei den riesenmäßigen Fortschritten in allen Wissenschaften, besonders in der Auffassung und Auslegung der heil. Schrift, bei der errungenen Fähigkeit, in den Geist des Christenthums einzudringen, zu forschen und zu prüfen, das reine Gold der Lehre Jesu von den Schlacken menschlicher Meinungen abzusondern, die echten Perlen des christlichen Glaubens von der unechten Einfassung der veralteten Kirchensagungen zu unterscheiden, den göttlichen Kern des Evangeliums von der unbrauchbaren Schale der heidnischen Philosophie zu trennen, den mehrreichen Weizen der Offenbarung von der leeren Spreu des Aberglaubens zu reinigen, das Heilige von dem Unheiligen, das Wahre von dem Unwahren, das Ewige von dem Vergänglichem, das Licht von der Finsterniß zu befreien —; wie können wir bei den veränderten Verhältnissen des äußern und innern Lebens, und bei den neuen Bedürfnissen des Geistes dasjenige noch als wahres Christenthum annehmen und glauben, was unseren Ansichten und Ueberzeugungen geradezu widerspricht? Wie können wir ferner einer Kirche anhängen, deren äußerliches Gepräge unserem inneren Glauben entgegen steht? Wie können wir auf ihre Heilsanstalten unser Vertrauen setzen, die das Herz kalt und unbefriediget lassen? Wie können wir länger einem kirchlichen Oberhaupte gehorchen, das nun und nimmer das Recht hat, in das Walten Gottes über der Menschen Heil einzugreifen, und das uns Gesetze vorschreibt, Behauptungen zu glauben aufdringt, die dem Gesetze Gottes geradezu widersprechen?

Und wie auffallend steht des Papstes Lehre mit dem Evangelium im Widerspruche!

Der Papst verdammt Jeden, der die lateinische Sprache bei den kirchlichen Gebräuchen nicht angewendet wissen will<sup>1)</sup>; die Bibel befiehlt: Prediget Gott in verständlicher Sprache, sonst verstehen euch eure Zuhörer nicht<sup>2)</sup>.

Der Papst verdammt, wer der Kirche das Recht streitig macht, Fasttage anzuordnen<sup>3)</sup>; das Evangelium erlaubt Alles zu essen, was Gott geschaffen hat, auch das Fleisch<sup>4)</sup>.

Der Papst verdammt, wer die Maria und die Heiligen nicht als Fürbitter anerkennt<sup>5)</sup>; das Evangelium lehrt, daß nur ein Mittler sei zwischen Gott und dem Menschen, der Mensch Jesus Christus<sup>6)</sup>.

Der Papst verbietet die Trauung gemischter Ehen<sup>7)</sup>; die Bibel versichert uns, daß das christliche Weib den nichtchristlichen Mann heilige<sup>8)</sup>.

Der Papst verdammt, wer das Recht streitig macht, die Geistlichen der Ehelosigkeit zu unterwerfen<sup>9)</sup>; die heil. Schrift befiehlt: der Bischof sei eines Weibes Mann<sup>10)</sup>.

Der Papst verdammt Jeden, der den Regenten nicht dem Papste untergeordnet wissen will<sup>11)</sup>; Christus spricht: Mein Reich ist nicht von dieser Welt<sup>12)</sup>.

1) Conc. Trid. sess. 22, cap. 8. — 2) 1 Cor. 14, 2—24. — 3) Bellamin. de bonis oper. lib. 2, cap. 14. — 4) 1 Cor. 10, 25. — 5) Conc. Trid. lib. 1. cap. 19, sess. 25. — 6) 1 Tim. 2, 5. — 7) Breve vom Jahre 1841. — 8) 1 Cor. 7, 14. — 9) Decret. Gratian. disc. 32. — 10) 1 Tim. 3, 2. — 11) Bullar. tom. 10, pag. 160. — 12) Joh. 18, 36. —

Der Papst verdammt den, der widerspricht, daß er Ablässe und Dispensen ertheilen könne<sup>1)</sup>; die heilige Schrift lehrt, daß die Bischöfe es umsonst geben sollen, und daß wir nicht in vergänglichem Golde und Silber erlöst sind<sup>2)</sup>.

Der Papst verdammt denjenigen, der den Priestern das Recht streitig macht, Sünden zu vergeben<sup>3)</sup>; das Evangelium sagt: Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein<sup>4)</sup>?

Der Papst verdammt Jeden, der nicht zur römischen Kirche gehört, oder sich von ihr lossagt<sup>5)</sup>; die Bibel lehrt: Gott sieht nicht auf die Person, sondern ein Jeder, aus welchem Volke er auch sei, wenn er Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm<sup>6)</sup>.

Der Papst lehrt, daß man nur mit Hilfe der an seinem Gürtel hängenden Schlüssel selig werden könne<sup>7)</sup>; die heil. Schrift lehrt, daß in keinem Andern Heil ist, als in Christo<sup>8)</sup>.

Der Papst lehrt, daß er mit seinen Bischöfen unfehlbar sei;<sup>9)</sup> wir fragen aber, bei diesen und unzählbaren ähnlichen Widersprüchen ihrer Verordnungen: Wo ist die Wahrheit? wo der Irrthum? in der h. Schrift oder in der römischen Kirche? — Der Heiland betet für uns zu seinem himmlischen Vater: Heilige sie in der Wahrheit; denn dein Wort ist Wahrheit<sup>10)</sup>! und auch der Geist bezeuget es, daß Christus die Wahrheit ist<sup>11)</sup> und sein h. Evangelium; und der Apostel Paulus spricht den doppelten Fluch über jene Lehrer aus, die ein anderes Evangelium vortragen oder dem Evangelium widersprechende Lehren<sup>12)</sup>.

Von diesen menschlichen Gesetzen, wodurch die ewige Wahrheit in Lüge verwandelt worden<sup>13)</sup>, haben wir uns losgesagt. Unser Glaube beruht nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft<sup>14)</sup>, wir wollen Gott mehr gehorchen, als den Menschen<sup>15)</sup>, und wenn wir Christi Gebote befolgen, so beharren wir in seiner Liebe<sup>16)</sup>; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung<sup>17)</sup>.

Soll uns aber die Liebe erwärmen, so müssen wir vor Allem uns lossagen von jenen Machthabern, die durch ihre Gebote und durch ihr eigenes Beispiel uns zum Hass entflammen, und uns zwingen wollen, daß wir uns zu elenden Werkzeugen ihrer Verfolgungssucht, zu blinden Nachbetern ihrer Verdammungen, zu grausamen Völlziehern ihrer Rache gebrauchen lassen; wir dürfen nicht länger in diesem unseligen Zwiespalte leben mit unsern deutschen Brüdern, nicht länger Christi heiliges Gebot der Liebe verhöhnen.

Wo kann aber Liebe unser Herz erwärmen, wenn diejenigen, die sich Nachfolger der Apostel, Stellvertreter Gottes, Statthalter Christi nennen, wenn diese zu uns sprechen, wie die Apostel zu ihren Zeitgenossen: Folget uns, liebe Brüder! und sehet auf die, welche also wandeln, wie ihr uns habet zum Vorbilde<sup>18)</sup>! — Und wenn uns die Geschichte erzählt, wie Papst Alexander und Felix sich um die Krone stritten, und dieselbe blutig aufs Haupt setzten; wie Stephan VI. <sup>19)</sup> dem Zeichenname Papstes Formosus Kopf und Hände abhauen ließ; (im 9. Jahrhundert)

1) Conc. Trid. de indulg. — 2) Matth. 10, 8. 1 Petr. 1, 18. — 3) Abregé du Cat. de Trente pag. 50. — 4) Marc. 2, 7. — 5) Bull. unig. und Katech. pag. 49. — 6) Apstg. 10, 34. 35. — 7) Conc. Trit. sess. 14. — 8) Apstg. 4, 12. — 9) Belarm. de eccles. 3, 10, 11. — 10) Joh. 17, 17. — 11) 1 Joh. 5, 6. — 12) Gal. 1, 8, 9. — 13) Röm. 1, 25. — 14) 1 Kor. 2, 5. — 15) Apstg. 5, 29. — 16) Joh. 15, 10. — 17) Röm. 13, 10. — 18) Phil. 3, 17. — 19) im 4. Jahrhundert.



wie Gregor VII. dem Könige Heinrich die Krone vom Haupte riß, dessen Unterthanen vom Eide der Treue lossprach, allen, die diesen König mit Krieg überfallen würden, vollkommenen Ablass und den Himmel zusicherte; wie er denselben König, im Schnee und Froste, barfuß, im Büßergewande, am Schloßhofs zu Kanossa knien ließ durch drei Tage (im 11. Jahrhundert); wie sich die zwei gleichzeitigen Päpste Urban VI. und Klemens VII. gegenseitig in den Bann thaten (1378); wie Innocens IV. den Befehl gab, daß alle Christen, die seine Lehre nicht anerkennen, vor den Augen der Menschen sollten lebendig verbrannt werden (1240); wie schon früher Innocens III. das Kegergericht, unter dem Namen der Inquisition eingeführt hatte (1231), das binnen 300 Jahren über Einhundert Tausend Menschen am Scheiterhaufen verbrannte und auch in Deutschland vollzogen ward; wie ein Johann Hus aus Prag von der Kirchenversammlung zu Konstanz zum Scheiterhaufen verdammt wurde, weil er das Abendmahl unter den beiden Gestalten des Brodes und Weines auspendete (1414); wie Leo X. allen denen, welche den Dr. Luther und seine Amtsbrüder Hungers sterben ließen, vollkommenen Ablass verlieh, weil uns diese Männer die Freiheit erkämpften (1521); wie Pius V. den Mördern, die er nach Paris schickte, Befehl gab: Tödtet Alles! und darauf in Einer Nacht Dreißig Tausend Menschen ermordet wurden; wie die Würdenträger der Kirche immer wieder die Bluth des dreißigjährigen Krieges vom Neuen ansachten, und unserm Vaterlande Wunden schlugen, die heute noch nicht vernarbt sind: wie soll die Liebe in den Gliedern herrschen, wenn das Haupt so lieblos und blutdürstig ist?

Doch hinweg mit diesen Blutflecken aus den rohen, finstern Zeiten!

Die Gegenwart zeigt uns den Kirchenstaat gewiß in einem Lichte der reinsten Liebe! Wenn es doch so wäre! Aber leider! der Geist bleibt dort immer derselbe! Wie er früher war, ist er noch, und wird es bleiben, so lange er gehegt und gestattet wird; er hat es nur zu einem zweideutigen Waffenstillstande kommen lassen, nicht aber zum dauernden Frieden!

Daß protestantische Fürsten regieren, daß die Nichtrömischen geduldet werden, daß die deutsche Bundesakte und die darauf gegründete Reichsverfassung Gültigkeit habe, daß die kirchliche Gewalt in den Händen weltlicher Fürsten ruhe, will der Papst nur so lange dulden, als es nicht abzuändern ist, aber auf sein früher ausgeübtes Recht hat er nicht verzichtet, und rastlos arbeitet er durch seine Jesuiten daran, diese, seine Macht beschränkenden Einrichtungen zu stürzen und zu vertilgen; noch immer werden die katholischen Töchter Deutschlands vom Traualtare zurückgestoßen, die ihr Herz einem Manne zugewendet haben, der nicht römisch gesinnt ist; noch immer wird der Mutter, dem Vater die Sündenvergebung verweigert und der Genuß des Abendmahls versagt, wenn sie ihre Kinder nicht römisch erziehen; noch immer wird in katholischen Ländern der Protestant zur Pathenstelle bei katholischen Kindern nicht zugelassen; noch immer wird das Singen, Läuten und Beten bei der Leiche eines Protestanten untersagt, und die Verletzungen, Herausforderungen, Verhöhnungen, Bedrückungen, Hecungen und Verdammungen nehmen kein Ende.

Solcher Waffen bedienen wir uns nicht, und wir erkennen es, daß die Liebe das allgemeine Kennzeichen des wahren Christen ist und nicht die Glaubensmeinung; wir sehen es ein, daß das Verfolgen der Andersgläubigen ein Eifern um den Glauben und um Gott ist mit

Unverstand <sup>1)</sup>; wir sind überzeugt, daß die Irenenden durch die Wissenschaft und Liebe zu belehren sind, nicht aber als ärgster Verbrecher zu mißhandeln und auszustoßen; unser Grundsatz ist und bleibe der, nicht zu fluchen und zu verdammen, sondern zu segnen und zu lieben; wir dringen Niemandem unsern Glauben auf, und verbannen jeden Streit über Glaubensansichten, weil wir wissen, daß der Geistesgaben viele sind, daß jeder Christ, der Gott aufrichtig dient, und seinem Heilande vom Herzen ergeben ist, einen Rebzweig bildet am Weinstocke. Mögen auch Größe, Gestalt, Farbe, Größe und Richtung der verschiedenen Reben und Blätter und Blüthen und Trauben verschieden sein; ich suche die Frucht, spricht Paulus, <sup>2)</sup> die Frucht des Geistes aber ist die Liebe <sup>3)</sup>. Diese Frucht kann aber nicht gedeihen, wenn Christen zwischen Christen Scheidewände von Glaubensansichten, Kirchensakungen, Bibelauslegungen und Priestergeboten aufrichten, und die Andern durch die giftigen Pfeile ihres Hasses verletzen.

Diese verderbliche Scheidewand, welche so lange in Deutschland bestanden, haben wir niedergedrissen, und liebend bieten wir unsern protestantischen Glaubensbrüdern die Hände zum Frieden, zur Eintracht, zur Versöhnung unsers Glaubens und Herzens mit dem ihren.

Dies ist die Forderung des Christenthums an alle seine Bekenner, welchem Glaubensbekenntnisse sie auch angehören, daß sie in Liebe und Frieden unter einander leben; dies ist der Geist des Heilandes, der uns den Frieden wünscht, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit <sup>4)</sup>.

Freiheit müssen die Reben haben, damit die reine Luft sie umwehe, und der milde Sonnenschein, wie der befruchtende Regen, sie erquickt. Christus hat uns vom Priesterdienste errettet, und zur Freiheit der Kinder Gottes berufen. Worin besteht aber diese Freiheit? Sie besteht in dem Vornahmen des Geistes des Herrn bei dem Forschen, Beurtheilen und Auslegen der h. Schrift. Der Geist des Herrn oder das eigene Wort Christi, wie es die Apostel niedergeschrieben haben, soll die höchste Geltung im Glauben behaupten und behalten, weil wir nur dem Heilande das oberste Richteramt in Glaubenssachen zuerkennen müssen <sup>5)</sup>. Wenn die Apostel Gegenstände niederschrieben, die Christus selbst nicht ausdrücklich zur Glaubenssache gemacht oder gar nicht gelehrt hat, können diese nur einen untergeordneten Rang einnehmen, wir können die Apostel nicht über oder neben den Herrn stellen; denn der Schüler ist nicht über den Meister. <sup>6)</sup>

Führen aber die Apostel in ihren Schriften Ansichten und Lehren an, die den klaren Aussprüchen Christi widersprechen, so können wir diese Lehrsätze nicht als Gegenstände des nothwendigen Glaubens betrachten, und es steht jedem Christen frei, der einzelnen Ansicht des Apostels beizustimmen oder sich davon loszusagen, je nachdem sie mit seiner Einsicht und Überzeugung sich vereinbaren lassen oder nicht.

Die Kirchenväter und Verfasser der verschiedenen Glaubensbücher, die Beschlüsse der Kirchenversammlungen und Verordnungen der hohen Priester Roms haben für uns keine bindende Kraft, sie sind nur als geschichtliche Zeugnisse anzusehen, wie man damals, als sie lebten oder ins Leben traten, die Schrift ausgelegt und verstanden habe. Sobald aber dieselben mit der reinen, vernünftigen, christlichen Wahrheit, mit dem

1) Röm. 10, 2. — 2) Phil. 4, 17. — 3) Gal. 5, 22. — 4) 2. Cor. 3, 17. —

5) Joh. 1, 14, 17. — 6) Math. 10, 24. —

segensvollen Geiste der gediegenen Wissenschaft, mit der Bildung und Aufklärung der Völker, mit dem geläuterten Gottesgedanken im Menschengenosse und mit den Bedürfnissen des Herzens — sobald sie mit den äußern und innern Zuständen der Jetztwelt im Widerspruche stehen, oder sich nicht mehr zur Einheit mit unserem Geistesleben verbinden lassen: sobald haben wir auch das Recht, uns von denselben loszusagen, und eine Kirchenverfassung, eine Gottesdienstordnung, ein Glaubensbekenntniß, ein Gemeindegeseß einzuführen, wodurch unser geistiges Bedürfniß und die Forderung des Zeitalters befriediget wird.

Nur durch diese Freiheit kann der gewünschte Friede zwischen Kirche und Glauben, zwischen Leben und Christenthum, zwischen Volk und Priesterchaft hergestellt werden. So lange aber ein Kirchen- oder Staatsoberhaupt uns vorschreibt, was wir glauben oder läugnen, wie wir singen oder beten, wann wir aufstehen oder knien, essen oder fasten, wer heirathen oder ledig bleiben, von Sünden losgesprochen oder verdammt werden soll: so lange sind wir Knechte der Menschen. <sup>1)</sup> Sind wir aber in den Angelegenheiten des Geistes und Gewissens nicht frei? <sup>2)</sup> Sind wir nicht von Allen unabhängig? <sup>3)</sup> Ja Christus hat uns frei gemacht von dem alten Geseze, das uns gefangen hielt, wir sind ihm abgestorben, und sollen dienen im neuen Wesen des Geistes, nicht im alten Wesen des Buchstabens. <sup>4)</sup>

Christus selbst hat ja das Glaubensbekenntniß allein auf Gott den Vater, den Sohn und h. Geist vorgeschrieben, er selbst hat jedem Volke, Lande und Zeitalter die Art des öffentlichen Gottesdienstes freigelassen, und verlangt bloß von seinen Bekennern, daß sie Gott auf alle Weise würdig anbeten und den Vater verherrlichen in dem Sohne; er verlangt zur Seligkeit nichts anderes, als wahre Kenntniß des allein wahren Gottes und Jesu Christi <sup>5)</sup>; jeder Glaubensstreit soll von dem Christen vermieden werden. <sup>6)</sup>

So steht denn Christus da als der Weinstock, als die Zierde des ganzen Menschengeschlechts, als der Abglanz der Gottheit, als der menschliche Ausdruck der göttlichen Weisheit und Heiligkeit, als der von Gott gesandte, vollkommenste Geist in Menschengestalt. O so bleiben wir mit ihm verbunden, befolgen wir sein Wort und Beispiel, denn dazu sind wir berufen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. <sup>7)</sup>

Und Du, allmächtiger Vater im Himmel, sende uns Kraft aus der Höhe, und verleihe uns den Geist der Wahrheit, der Liebe und der Freiheit, damit wir das Göttliche erfassen, und Dir allein dienen; damit der Friede alle Deine Menschenkinder beglücke, und sie mit vereinten Kräften ihre hohe Bestimmung zu erreichen sich bemühen in Freiheit und Eifer des Geistes; schütze sie aber auch vor jedem Fehltritte und Mißbrauche dieser Freiheit, lasse sie wandeln vor Deinem Angesichte auf der Bahn der Tugend und des Rechtes, und beglücke sie alle mit deiner Hilfe und Gnade! Wenn unser Leib einst stirbt, wie der Rebe; wenn alle menschlichen Anordnungen, alle Scheidewände und Glaubensunterschiede verschwinden wie Seifenblasen in der freien Luft — dann nimm alle, wessen Glaubens sie auch sein mögen, gnädig auf in Dein Reich, wo nur Ein Herr und Eine Herde sein wird. Amen!

1) 1 Kor. 7, 23. — 2) 1 Kor. 9, 1. — 3) 1 Kor. 9, 19. — 4) Joh. 8, 36. Röm. 7, 6. — 5) Joh. 17, 3. — 6) 2 Tim. 2, 23. 24. — 7) 1 Petr. 2, 21.

18 DE 50

„Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe,  
Ein Gott und Vater unser Aller!“

## **Predigt**

über Ephes. 4, 3—15

beim deutsch-katholischen Gottesdienste

in Leipzig

am ersten Sonntage des Jahres 1846

gehalten und auf öffentliches Verlangen dem Druck übergeben

von

**Franz Rauch,**

deutsch-katholischem Prediger zu Leipzig.

**Heft 2.**

Preis 2½ Ngr. = 5gr.

**Leipzig,**

Verlag von Jm. Cr. Wäcker.  
1846.



## Vorbemerkung.

---

Was die Veröffentlichung dieser Predigt anlangt, so verweise ich deshalb im Allgemeinen auf das Vorwort zu der vorher erschienenen über Joh. 15, v. 1—8. „Christus der Weinstock, wir die Reben,“ welche, wie die hier vorliegende, nur auf ausdrückliches Verlangen von mir zum Druck gegeben wurde, und bemerke im Besonderen nur, daß hier das erbauliche Element hinter das geschichtliche zurücktritt, was in dem behandelten Gegenstande liegt.

**Franz Rauch.**



Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater  
unser Aller, der da ist über Euch Alle, und durch Euch  
Alle und in Euch Allen. Eph. 4, v. 5. 6.

Preis Dir, o Gott! Preis Dir, dem Weltgebieter!  
Von Dir gesegnet, floß das alte Jahr dahin,  
Und heut ertönen uns're Dankeslieder  
Für Deine Gaben, die Du uns verliehn.

Laß stets für Frieden unser Herz erglüh'n,  
Uns einig werden, Ein's Hauptes Glieder,  
Und sende, daß den Sektengeist wir flieh'n,  
Die Strahlen der Erleuchtung auf uns nieder.

Gieb unserm Wirken Segen und Gedeihen,  
Verleih' uns Kraft, Geduld, und steh' uns bei,  
Damit dem Dienst der Liebe wir uns weihen,  
Und unser Ziel der Weg zur Ein'heit sei.

Der erste Sonntag im Jahre versammelt uns auch zur ersten Gottesdienstfeier. Wie nun Jeder unter uns bei dem eingetretenen Jahreswechsel mit tiefem Nachdenken und heiligem Ernste auf die Tage des entflohenen Jahres zurückgeblickt und mit seinem Gewissen berathend, sich selbst zur Rechenschaft gezogen haben mag; wie Keiner von uns leichtsinnig und gedankenlos den ersten Stundenschlag des neuen Jahres vernommen haben wird, ohne hoffend und auch sorgend auf den dichten Schleier hinzublicken, der die Zukunft umhüllt; ohne edle Vorsätze, fromme Rührungen, tugendhafte Entschließungen in der Seele zu wecken; wie wir Alle anbetend niedersanken vor dem Herrn der Zeit und Ewigkeit und um Gnade und Segen flehten auch für die kommenden Tage: so werden bei unsrer ersten gottesdienstlichen Feier unwillkürlich unsere Gedanken auf das religiöse Gebiet gelenkt und gedrängt, und auch da bemächtigt sich des gefühlvollen Herzens eine gemischte Empfindung der Trauer und Wehmuth, der Freude und Hoffnung.

Der erste Gottesdienst ruft auch die erste Stunde unsrer jungen Kirche noch einmal zurück, die, wie ihre übrigen Schwestern, mit der Mutter, der Zeit, in das Grab der Ewigkeit hinabsanken. Es schlug Ein's der neuen Kirche, es schlug Ein's dem neuen Jahre, es schlug Ein's Allen, die das neue Jahr begrüßten.

Und was vernehmen wir aus diesem dreifachen Ein's? welches ist seine Deutung? Der Apostel gibt uns die belehrende Antwort auf diese Frage: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. —

Doch horch! was bedeutet das lange Echo, das weithin hallt durch die Mitternacht? — Ist es nicht, als spräche die ganze Schöpfung mit diesem Nachklange des Glockenschlages „Eins“ zu uns: Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über Euch Alle, durch euch Alle und in euch Allen?

Freude und Hoffnung weckt dieser Laut in den jagenden Herzen, er verkündet vielleicht die erste Stunde einer besseren Zukunft. Allein auf dem Gebiete der Kirche ist sein Nachklang so ernst, so kläglich, so schauervoll, wie der wehmüthige Glockenton über einem zerfallenen, verwüsteten Gotteshause; denn dieser Schlag der Uhr läßt uns schmerzlich fühlen, daß die christliche Kirche seit mehr als fünfzehn Jahrhunderten nicht Eins gewesen; dieser Stundeneruf erinnert uns deutlich an die unseligen Spaltungen, an die Zerwürfnisse in der Kirche Christi; dieser Glockenton klingt wie das Grabgeläute bei dem Leichenzuge der getödteten Christen, die in den vielen, aus diesen Spaltungen hervorgegangenen Feindseligkeiten, Verfolgungen und Kriegen ihr Blut und Leben verloren. Und doch mahnt der erste Stundenschlag „Eins“ ernstlich an die erste Zeit des Christenthums, wo nur Ein Hirt und Eine Heerde gewesen, und diese Heerde als Ein Leib und Ein Geist sich darstellte <sup>1)</sup>.

Sollte denn dieses Wort des Heilandes nur für die schönen Morgenstunden des Christenthums gelten? sollte seine segensvolle Erfüllung auf immer von der Erde verschwunden sein, da uns doch Christus ausdrücklich versichert, daß eher Himmel und Erde vergehen werden, ehe seine Worte vergehen? <sup>2)</sup> — Brüder! Schwestern! Eins schlug die Uhr; — nur Eins ist nothwendig, das Reich Gottes, — das Christum auf Erden gestiftet hatte, wieder suchen herzustellen, dem Christenthume sein Recht und seine Gerechtigkeit wieder zu verschaffen, und die getrennten Gläubigen zu vereinigen, die entzweiten Brüder zu versöhnen, die feindlichen Gemüther zu besänftigen und dem elenden, jeden Christen entehrenden Glaubensgezänke und Sektengeiste ein Ende zu machen.

Oder dünkt es euch noch zu früh, daß wir uns in der Liebe verbinden, und eine allgemeine christliche Volkskirche bilden, an deren Vorbereitung, Einrichtung und Herstellung schon seit Jahrhunderten die Mächtigen der Erde, die Herrscher, Gelehrten und Staatsmänner in unserem geliebten Deutschland gearbeitet haben, welche aber nicht zu Stande kommen konnte, bis die Zeit erfüllet war, wo von der fortgeschrittenen Bildung des Volkes die Vorurtheile besiegt, von dem geläuterten Gottesgedanken im Menschengeniste die Menschenfahrungen verdrängt, von der erwachten Freiheitsliebe die geistige Knechtschaft überwunden und von der aufklärenden Wissenschaft und Wahrheit die Unwissenheit und der Irrthum ausgerottet werden könne.

Diese Zeit ist da, und mit ihr die Möglichkeit zur Erreichung des gewünschten Zieles. Die Wahrheit dieser Behauptung wird euch einleuchten, wenn wir die allmäligen Schritte zur Gründung einer allgemeinen christlichen Kirche näher betrachten, und zwar:

### **I. Die vorbereitenden Schritte;**

### **II. Die verwirklichenden Schritte.**

Vernehmet mich mit der gewohnten Aufmerksamkeit, ich beginne im Namen Jesu, des einzig wahren Hirten und Bischofs eurer Seelen <sup>3)</sup>.

1) Joh. 10, 16. — 2) Matth. 24, 35 — 1 Petr. 2, 25.



# I. Theil.

Unser Heiland trat im Judenlande öffentlich auf, um die Menschen von der Dienstbarkeit des Ceremoniengesetzes und von der Anechtenschaft des Hohenpriesterthums zu erlösen, sie zur Freiheit der Kinder Gottes zu erheben, alle Scheidewände, welche durch die verschiedenen Religionsbekenntnisse unter ihnen entstanden waren, und ein Volk von dem andern, einen Stamm von dem andern feindlich getrennt hatten, aufzuheben und die Juden und Heiden zu einer einzigen großen Familie Gottes zu vereinigen. Dieß war noch sein inbrünstiges Gebet, bevor er seinen schweren Leidensweg antrat; „Vater,“ ruft er, „ich habe das Geschäft vollendet, das Du mir aufgetragen hast zu vollziehen, ich habe die Menschen belehret, daß Du der Vater Aller, daß Alle Deine Kinder sind, und daß der Weg zu Dir die Liebe sei; ich habe sie oft brüderlich ermahnt, daß sie einander lieben sollen; ich habe ihnen selbst ein Beispiel der aufrichtigsten, innigsten Brüderliebe gegeben; heiliger Vater! erhalte sie, die Du mir übergabst, in Deinem Namen, damit sie Eins seien, gleich wie wir es sind; doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, daß auch sie durch uns Eins sein mögen <sup>1)</sup>.“ Ja Brüder! das ganze Gebet Jesu, welches uns der Evangelist Johannes im siebenzehnten Kapitel aufgezeichnet hat, drückt durchgehend das heilige Verlangen nach der vollkommenen Vereinigung aller Menschen zu einer allgemeinen Kirche aus.

Der Vater im Himmel hat dieses Gebet gnädig erhört, denn in der goldenen Jugendzeit des Christenthums war auch die ganze Christenheit nur Ein Leib und Ein Geist, dessen Haupt Christus ist, durch welchen der ganze Körper zusammen gehalten und verbunden ward durch alle Glieder <sup>2)</sup>, obgleich die Glaubensansichten nicht bei Allen dieselben waren, wie selbst aus den Schriften der Apostel hervorgeht. Allein in der Freiheit des Geistes strebten alle Gläubigen hinauf zu immer größerer Vollkommenheit; durch das freie Denken und Handeln in der Verbindung mit Gott und Christo wuchsen sie immer mehr im Werke des Herrn; durch das feste Hoffen auf das ewige Leben wurden sie immer muthiger und stärker zum Dulden und Kämpfen; durch das ernstliche Wirken in der Liebe heiligten sie immer mehr ihren christlichen Wandel, und darin besteht das Wesen des Christenthums; dieses bleibt und dauert, während die Form wechselt und vergeht, wie die Menschen, welche dieselbe hervorbringen und aufbauen.

Sobald die Bekenner Christi nach einem dreihundert Jahre anhaltenden Blutbade, das die Feinde des Kreuzes Christi ihnen bereitet, zum Frieden gelangt und im Stande waren, endlich ihre Aufmerksamkeit auf sich und ihren Glauben selbst zu richten, da suchten die meisten der Gläubigen die Lehren des Christenthums mit ihren, durch die verschiedenartigste Erziehung und Bildung gewonnenen Wissenschaften, Begriffen, Ansichten und Meinungen in Einklang zu bringen, nach den inneren Wahrheitsgründen vernünftig zu forschen, und den Glauben zur lebendigen Ueberzeugung zu machen in ihrem Geiste; und das ist Pflicht für

1) Joh. 17, v. 11. 21. 22. — 2) Eph. 4, 4—16.

jeden Christen, denn das Gesetz ist geistig <sup>1)</sup> und das Geistige kann nur geistig gefaßt und geläutert werden <sup>2)</sup>.

Allein bald wollten die verschiedenen Lehrer der Gemeinden ihren persönlichen Ansichten Gestalt und Geltung verschaffen, sie singen an, ihre besondern Ansichten in bestimmte Lehrsätze oder Dogmen auszuprägen, sie in besondere Glaubensbekenntnisse einzukleiden und zu allgemeinen Gesetzen zu erheben.

Dazu gesellte sich der Eigendünkel, die Herrschsucht und der Eigennuß, und wer daher einer andern Meinung huldigte, ward verfolgt, verstoßen und verkehrt. Dieß war der Ursprung jener Glaubensparteien, die noch heute im Morgenlande kümmerlich ihr kirchliches Einzelleben fristen; dieß der Grund der ersten und aller nachfolgenden Trennungen und Spaltungen in der christlichen Kirche. Dieses Formenwesen und dieser Glaubenszwang ist die Quelle aller Streitigkeiten, Blutvergießungen und Kriege, welche die Kirche bis auf den heutigen Tag zerrissen, entzweit und in einen wilden Tummelplatz menschlicher Leidenschaften verwandelt haben.

Später entstand unter den Patriarchen in den vier Hauptstädten der Welt ein pharisäischer Rangstreit, und als der Bischof in Rom die Oberherrschaft über alle Christen sich anmaßte und allenthalben geltend machen wollte, da sagten sich die Christen im Morgenlande von den abendländischen Christen, welche sich dem Gehorsame des römischen Bischofs unterwerfen ließen, gänzlich los, und es entstand abermals eine Spaltung, die ihre verderblichen Wirkungen auf die entsetzlichste Art seit tausend Jahren geäußert hat. Aus dem heftigen Streite über den Ausfluß des heiligen Geistes, ob nämlich dieser vom Vater allein oder zugleich vom Sohne ausgehe, aus diesem Streite entstand so viel Unheil, daß der Geist Gottes von der getrennten und in sich selbst uneins gewordenen Kirche gewichen zu sein schien. Immer mehr verschwand in der christlichen Kirche das Christenthum; an die Stelle der geoffenbarten Wahrheit trat der Irrthum; die kindliche Liebe zu Gott mußte der alten knechtischen Furcht vor bösen Geistern, vor Hölle und Fegfeuer weichen; anstatt der Anbetung Gottes und des ihm allein gebührenden Dienstes wurden die Heiligen verehrt nach Art des heidnischen Götzendienstes; die Priesterherrschaft und der Ceremoniendienst der Juden hatte wieder Kraft und Geltung erlangt; die Lehre Jesu ward zum Zankapfel herabgewürdigt, zum Gegenstande eitler Spitzfindigkeiten und Träumereien gemacht; die Oberherrschaft der Kirche sah nicht mehr auf die Beförderung wahrer Frömmigkeit, sondern auf die Befolgung ihrer menschlichen Satzungen und willkürlichen Gesetze; nicht mehr auf Verbesserung der Sitten unter den Gläubigen, sondern auf die Verbesserung ihrer Einkünfte, und zwar so, daß sie die Gnadensätze der Kirche, die Sündenvergebung und Seligkeit öffentlich um Geld feil bot.

Da ward in unserem geliebten Sachsen ein Befreier und Retter geboren, der vor dreihundert Jahren das schwere Joch Roms von den slavisch niedergebeugten und wundgedrückten Schultern der Deutschen hinwegnahm, das blinde Formenwesen verwarf, die eingeschlichenen Vorurtheile und Mißbräuche möglichst ausrottete, zur heiligen Schrift, als der ursprünglichen Quelle des Glaubens, zurückkehrte, und die in derselben enthaltenen Glaubenswahrheiten und Tugendvorschriften wieder zum wirklichen Lebenselemente der Kirche machte.

1) Röm. 7, 14. — 2) 1 Kor. 2, 13. 14.

Allein bei dem starren Festhalten an den alten Mißbräuchen und mittelalterlichen Einrichtungen, bei der unbeweglichen Herrsch- und Verfolgungssucht Roms und seiner Diener, konnte diese Kirchenverbesserung nicht anders durchgeführt werden, als durch eine neue Absonderung von der alten Kirche. Wie segensreich für den Glauben und die Wissenschaft auch diese Reformation gewirkt hat, so ist aus der großen Kirchenspaltung, die der blutige Kaufpreis derselben gewesen, so viel Nachtheil, Verderben, Verfolgung, Krieg und Elend entstanden, daß es nicht geschildert werden kann; daß nur derjenige dieses Uebel in seiner ganzen Ausdehnung zu erfassen vermag, der es in der Geschichte und in der Gegenwart erlebt hat.

Tief ergriffen und erschüttert durch diesen Gräuel der Verwüstung waren viele hochgestellte Männer seit zweihundert Jahren bemüht, die Vereinigung der getrennten Glaubensparteien zu bewirken. Allein all' die bisher gemachten Pläne und Versuche führten nicht zum Ziele, theils weil das Volk noch nicht auf derjenigen Bildungsstufe stand, auf der es den verkümmerten Kirchenglauben als unstatthaft und der heiligen Schrift widersprechend zu erkennen, zu überwinden und die Lehre Christi aus religiös-sittlichem Gesichtspunkte aufzufassen im Stande war; theils weil die gegenseitige Anfeindung, der Haß zum Westehenden, die Macht der Gewohnheit, der Einfluß persönlicher Vortheile oder Leidenschaften, wo nicht jede Annäherung, doch die vollkommene Wiedervereinigung unmöglich gemacht haben, indem sie die halbvernarbten Wunden immer wieder von Neuem aufrißen, die versöhnten Herzen absichtlich entzweiten, und die Fenergluth des unheilvollen Kampfes zur hellen Flamme ansachten.

Von den vielen berühmten Männern, welche große und wichtige Schritte zur Vereinigung der getrennten Kirchen gethan, will ich nur einige anführen: Schon in dem Jahrhunderte der Reformation hat der Churfürst August der I. in seinen Generalartikeln<sup>1)</sup> verordnet, daß in Sachen die Religionsmeinungen nicht vorgetragen werden sollten, weil dadurch den Leuten nur allerlei Nachdenken gemacht, und bei ihnen mehr abgebrochen und zerstört, als aufgebaut und gebessert werde. Und daß dieser Geist der Duldung und gegenseitigen Eintracht wenigstens bei der protestantischen Kirche in vielen Männern fortlebte bis auf unser Jahrhundert, wissen wir Alle<sup>2)</sup>.

Kaum waren die mörderischen Religionskriege in Deutschland, Frankreich, England und Holland beendigt, kaum hatten die deutschen Fürsten den Kampfplatz verlassen und Zeit gewonnen, auf die inneren Angelegenheiten ihrer Länder wieder ihre Sorgfalt wenden zu können, da war ihr erstes Streben auf die Vereinigung der getrennten Deutschen gerichtet. Karl Ludwig von der Pfalz baute an seinem Hofe eine gemeinschaftliche Kirche für die drei Religionsparteien; auch an andern deutschen Höfen wurden Verhandlungen geflogen zu einer baldigen Einheit; die größten Staatsmänner, die ausgezeichnetsten Gelehrten, die berühmtesten Rechtskundigen wurden zu Berathungen aufgefördert; der große Gelehrte Leibniz, ein Bürger unserer geliebten Stadt<sup>3)</sup>, beschäftigte sich durch sein ganzes Leben mit dem Plane, eine deutsche allgemeine Kirche zu gründen; und was wollte Kaiser Joseph II. durch sein Toleranz-Edikt Anderes, als die Katholiken und Protestanten wieder

1) Im Jahre 1557. *Urt. 3. n. 8.* — 2) lese Nitschens Anwendung der Pastoral-Klugheit Seite 26 ff. — Niemeiers Brief an die Religionslehrer. I. Thl. Brief 15—17. — 3) 1646 geb.

vereinigen? Waren nicht schon damals in den größeren Städten der österreichischen Erbländer viele Neukatholiken, die in ihren Grundsätzen sich der protestantischen Kirche näherten? War die Verathung der vier Erzbischöfe von Mainz, Trier, Köln und Salzburg, zu der sie sich in Eins<sup>1)</sup>, vereinigt hatten, nicht auf die Beschränkung der päpstlichen Gewalt und auf die Vereinigung zu einer selbstständigen Kirche abgesehen? Eiferte nicht der Bischof Honthelm in Trier<sup>2)</sup> aus allen Kräften gegen die Uebergrieffe Roms und die Annahmungen der Jesuiten, welche durch alle erdenkliche Mittel die beabsichtigte Vereinigung zu vereiteln und zu hintertreiben wußten?

Zwar haben die nachfolgenden Bischöfe zu Köln und Trier in neuerer Zeit andere Gesinnungen an den Tag gelegt, als ihre Vorfahren; aber die herrlichen Geistesblüthen unserer deutschen Schriftsteller, die zur Glaubens- und Gewissensfreiheit führenden Wege, welche uns ein Lessing und Herder, ein Schiller, Boß, Wieland, Zschokke und viele Andere hinterlassen und gebahnt haben, — sollten alle diese Vorbereitungen vergeblich gewesen sein?

Nein, Brüder! sie haben mächtig die empfänglichen Gemüther ergriffen; sie haben das deutsche Volk auf eine hohe Bildungsstufe hinaufgeführt; sie haben dem gesammten kirchlichen Leben eine selbstständigere Richtung gegeben; sie haben den Deutschen die Augen geöffnet, daß sie selbst sehen, und keine fremden Vorschriften brauchen, die ihnen sagen, was sie sehen oder nicht sehen, was sie loben oder tadeln, glauben oder verwerfen, wen sie lieben oder verabscheuen, segnen oder verdammen sollen. Die Vernunft trat allenthalben wieder in ihre alten Würden und Rechte ein, sie ließ sich nicht mehr zur Sklavin fremder Befehlshaber erniedrigen, nicht mehr in den alten Dogmenkasten einschließen, zu welchem die Schlüssel verloren oder nur in Italien zu haben sind; frei will der Menscheng Geist mit seinem Schöpfer verkehren; frei will er sich hinaufschwingen zum ewigen Lichte der Wahrheit; frei denken, wirken und schaffen, um den Glauben mit der Wissenschaft, die Religion mit der Kirche, den Menschen mit dem Menschen, den Deutschen mit dem Deutschen, den Bruder mit dem Bruder auszuöhnen, und das Wesen des Christenthums nicht in besondern Glaubensgenossenschaften und Christanslegungen, sondern in Heiligung durch die Liebe zu suchen. Ein en großen Christenbund zum innern Frieden und Segen wollen wir errichten in Deutschland, wie früher schon<sup>3)</sup> ein Staatenbund geschlossen worden ist, um den äußern Frieden, die äußere Sicherheit herzustellen und dauernd zu befestigen.

Dahin deuten die edlen Bestrebungen nach einer freien, selbstständigen Kirchenverfassung in der protestantischen Kirche, dazu hat der segensreiche Gustav-Adolphverein<sup>4)</sup> bereits den glücklichsten Anfang gemacht; dahin gehen auch in der katholischen Kirche die Bestrebungen eines Hermes und seiner Schüler, eines Wessenberg und seiner Genossen, eines Theiner und aller Deutschkatholiken; dahin zielt die große Begeisterung in ganz Deutschland. Ja geliebtes, theueres Vaterland, du hast es erfahren all' das Unheil, das Blutvergießen, das Sengen und Brennen, das Anfeinden und Verhehen, das Bedrücken und Verunglimpfen, das

1) im Jahre 1781. — 2) geb. 1790. — 3) den 26. September 1815. — 4) gegründet den 18. September 1833. —

Verfolgen und Erniedrigen, das Verleugern und Verdammen, welches aus der kirchlichen Spaltung hervorgezwungen ist!

Auf deinem gesegneten Boden ist die letzte Spaltung geschehen; auf diesem Boden soll die Hand wieder zuerst zur Versöhnung und Liebe dargereicht werden. Die Vorbereitung ist durch zweihundert Jahre her gemacht worden, der Grund ist gelegt, und wer auf diesem Grunde weiterbaut, der baut auf die Geschichte und Bildung, auf das Herz und den Geist des großen deutschen Volkes. Welches sind aber die verwirklichten Schritte zu der allgemeinen Kirche? Diese Frage wollen wir beantworten im

## II. Theil.

Schon durch viele Jahre hat man von allen Seiten her den Wunsch laut werden lassen, daß sich die Bande des deutschen Volkslebens fester schlingen, daß Frieden und Eintracht die Stämme und Länder zu einem gemeinsamen, harmonischen Ganzen verknüpfen möge. Bei dem Beginnen des Kölner Dombaus erscholl dieser Wunsch von Mund zu Mund, von Land zu Land, von Haus zu Haus; dieser Wunsch ist nicht das eitle Ergebniß der Neuerungssucht, nicht die Ausgeburt politischer, communisticcher oder revolutionärer Bestrebungen, nicht die Wirkung des seichten Rationalismus ohne Christen! — Nein! er geht aus dem dringenden, von der Mehrzahl schmerzlich gefühlten Bedürfnisse der Vereinigung hervor, daß sich durch die unaufhörlichen Reibungen und Anfeindungen der Parteien herausgestellt und den friedfertigen Herzen aufgedrungen hat; es ist der erwachte, geläuterte Gottesgedanke, der sich Geltung, Leben und Gestalt im Christenthume verschaffen will. Der Gedanke, daß wir Alle Eine Familie Gottes auf Erden bilden sollen, so wie nur Ein Gott und Ein Vater ist über uns Alle, durch uns Alle und in uns Allen.

Und wer sollte eine solche Vereinigung nicht wünschen, wenn wir die brennenden Messeln der Lieblosigkeit, die stechenden Dornen der Feindschaft, das wuchernde Unkraut des Unglaubens, das unfruchtbare Heidekraut des Pietismus<sup>1)</sup>, den giftigen Stechapfel des Jesuitismus, und all' die schädlichen Raupen wahrnehmen, welche die edlen Keime des Natur- und Staatsrechtes zernagen und vernichten wollen? Wer wird bei all' diesen verderblichen Insekten und wilden Gewächsen, die den christlichen Boden bedecken, nicht wünschen, daß wir fernerhin unsere Kräfte nicht mehr mit unnützem Religionsstreite und Glaubensgezänke ermüden und zwecklos vergeuden, sondern daß wir sie vereinigen zur Ausrettung des Unkrautes und der Insekten, deren Ueberhandnehmen immer ersichtlicher wird? Sollen aber die unheilvollen Spaltungen in der Kirche Christi gehoben werden, so ist vor Allem die Ursache zu beseitigen, welche dieses Uebel herbeigeführt hat. Diese Ursache ist keine andere, als das starre Festhalten und gewaltsame Aufdringen eingeführter Lehrbegriffe, entstandener Glaubensansichten und kirchlicher Einrichtungen. Diese Glaubensform, der man so gerne das Gepräge der Unvergänglichkeit ausdrückt, diese starre Glaubensform ist der faule Felsen, der die lebendige Quelle des Glaubens und des Heils verschließt und verstopft, indem

1) ich meine den falschen Pietismus, nicht den wahrhaft christlichen.

er sich zwischen die göttliche Offenbarung und den Christen lagert, und jeden Ablauf jener Himmelsquelle in das Herz des Menschen verhindert, so daß das Kirchenthum einem stehenden Sumpfe ähnlich geworden ist, aus welchem unaufhörlich schädliche Dünste und Nebel aufsteigen, die das klare Geistesauge umnachten, und Fieberanfalle erzeugen, welche durch brennende Hitze, wilde Raserei, wahnsinniges Irrededen und unzusammenhängendes Phantasiren sich äußern. Und nistet und brütet nicht in den Sümpfen das giftige Ungeziefer? Haufen nicht am liebsten die Nachtenlen in Nacht und Nebel, und verfolgen schreiend und heulend Jeden, der das Licht der Aufklärung trägt durch die Dunkelheit? —

Der erste Schritt zur Verwirklichung einer Religionsgemeinschaft ist also die Glaubensfreiheit, welche darin besteht, daß wir den alten, faulen Felsen der verschiedenen Glaubensansichten aufräumen und wegschaffen, insofern diese den klaren Aussprüchen und dem Geiste der heil. Schrift entgegenstehen, — und von der fortgeschrittenen Wissenschaft, von der geklärten Einsicht, von der gründlicheren Bibelfkenntniß längst als unrichtig und vernunftwidrig erkannt sind. Frei muß uns die Quelle der ewigen Wahrheit sein und bleiben, aus ihr wollen wir schöpfen und lernen, was Gott uns befiehlt zu glauben und zu thun; Christus allein hat das oberste Richteramt, die ewige Geltung in Glaubenssachen; auf ihn verweist uns der Apostel Paulus, indem er spricht: <sup>1)</sup> Einen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus <sup>2)</sup>. — Wenn also, redet der Apostel in seinem ersten Briefe an die Korinther <sup>3)</sup>, wenn noch Eifersucht und Parteigeist unter euch herrschen — wenn nämlich der Eine sagt: Ich halte es mit Paulus; der Andere: Ich mit Apollo; seid ihr da nicht sinnliche Menschen? Wer ist denn Apollo? Wer ist denn Paulus? — Diener dessen sind sie, durch welchen ihr zum Glauben gelangt seid.

Durch Christum sind wir zum Glauben gelangt, er ist das Haupt, von welchem der ganze Leib zusammen gehalten wird; kein Glied soll sich von diesem Haupte lossagen und einem anderen dienen; Niemand darf uns seine Meinung aufdrängen, denn Gottes Wort ist nicht gebunden <sup>4)</sup> an die Menschenausagen. Wo ist ein Weiser? wo ein Schriftforscher? wo ein Gelehrter dieses Zeitalters, der ein Zänker ist? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? <sup>5)</sup> Nur die überzeugenden Wahrheitsgründe, wie der Geist der Lehre Jesu, der uns heiligt in der Liebe, sollen uns gelehrt werden; aber der thörichten und unnützen Streitfragen sollen wir uns entschlagen — denn sie erzeugen nur Zank. Ein Diener des Herrn aber soll nicht zanken <sup>6)</sup>. Nichten wir unser Augenmerk nicht auf die Unterscheidungslehren, sondern zuerst auf das Sittliche; bauen wir nicht das Reich Gottes im Kopfe, sondern im Herzen; dieses muß erst veredelt und der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes in Uebereinstimmung gebracht werden, wenn es unter den Christen besser werden soll. Unser Wissen ist und bleibt nur Stückwerk <sup>7)</sup>; was nützen die nackten Verstandesbegriffe, wenn dabei das Herz kalt und leer bleibt! Die Leidenschaften haben nicht im Kopfe, sondern im Herzen ihren Sitz, und keine Weisheit wird sie zähmen, wenn nicht das Herz stark und kräftig genug gemacht ist durch den Geist Gottes, der

1) 1 Kor. 3, 11. — 2) Joh. 5, 6—8. — 3) Kap. 3, 3 ff. — 4) 2 Tim. 2, 9. — 5) 1 Kor. 1, 20. — 6) 2 Tim. 2, 23 u. 24. — 7) 1 Kor. 13, 9.

uns durch die Offenbarung zu Theil wird. Die Sittenlehre, das Wesen des Christenthums, ist in den verschiedenen christlichen Kirchen wenig verschieden und daher kann eine Vereinigung statt finden, wenn wir aus dem Schutte der Glaubensmeinungen das religiös-sittliche Element hervorheben, es zur Hauptsache das thätigen Glaubens machen, es in unser Herz aufnehmen, auf die Brüder zu übertragen uns bemühen, und so in der Liebe uns einigen.

Das äußere Bekenntniß muß aber frei bleiben, wie auch die besondern Meinungen; und nur die Bibel, wie sie nach bestem Wissen und Gewissen zu verstehen ist, soll unser Glaubensbuch sein. Was unserer Einsicht, Erfahrung und Vernunft widerspricht, darf uns Niemand zu glauben aufdringen. Wer den Gebrauch der Vernunft untersagt, würdiget uns zum Thiere herab, hindert uns, in der Erkenntniß zu wachsen<sup>1)</sup>, am Verständnisse vollkommen zu werden; <sup>2)</sup> zwingt uns, jener faule Knecht<sup>3)</sup> zu sein und zu bleiben, der das ihm anvertraute Talent in die Erde vergrub, und darum in die äußerste Finsterniß geworfen wurde, wo Heulen und Zähneklappen ist.

Wer will uns also zwingen, daß wir unsere Vernunft verlängnen, blind glauben, was uns befohlen wird, und auf alles Selbstforschen und Prüfen verzichten, da uns doch der Apostel ermahnt: Prüfet Alles und das Beste behaltet?<sup>4)</sup>

Wer will uns zur Annahme irgend eines Glaubensbekenntnisses bewegen, wenn dasselbe unsrer eignen Ueberzeugung widerspricht? Oder warum sollen wir den Brüdern die Liebe entziehen, sie verfolgen, hassen und verfluchen, wenn ihre Neigungen von den unsrigen abweichen?

Gott selbst, dessen Wille es ist, daß alle Menschen selig werden<sup>5)</sup>, Gott selbst duldet und liebt die verschiedenen Religionsparteien; vor ihm gilt kein Ansehen der Person, sondern allerlei Volk, was ihn fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm<sup>6)</sup>. Gott ist die Liebe, und wer nicht jeden Menschen, ohne Unterschied des Glaubens, liebt, der kennt Gott nicht<sup>7)</sup>; wer aber in der Liebe lebt, der lebt in Gott. Christus erkennt Jeden als seinen Bruder, als seine Schwester an, wer den Willen seines himmlischen Vaters thut<sup>8)</sup>; er sagt nicht, daran wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid; wenn ihr euch zu diesem oder jenem Glauben bekennet, sondern, wenn ihr einander liebet<sup>9)</sup>.

Der erste Schritt zu einer allgemeinen christlichen Kirche ist also die allgemeine Liebe, welche Alle zu einer großen Familie Gottes verbindet, welche nicht mehr um einzelne Glaubensartikel hadert, nicht mehr um kirchliche Satzungen zankt, sondern in jedem Christen den unssterblichen Geist ehret; alle geschichtlichen Entwicklungsformen des Christenthums duldet, auch die im Fortschritte zurückstehenden; und nichts verdammt, als den bösen Sektengeist, diesen Verheker und Unruhmstifter.

Haben wir einmal diesen bösen Geist aus dem Christenbunde entfernt, sammt der finstern Macht, der er dient, dann ist der zweite Schritt, daß wir auf die Wiederherstellung der ursprünglichen, reinen Christuslehre und der ersten Kircheneinrichtung bedacht sind. Die reine Lehre des Christenthums finden wir in den klaren Aussprüchen Jesu in der Bibel, und die Kircheneinrichtung ebenfalls, wenigstens zum Theil. Die

1) Kol. 1, 9—11. 2) Pet. 3, 18. — 2) 1 Kor. 14, 30. — 3) Math. 25, 26—30. — 4) 1 Thess. 5, 21. — 5) 1 Tim. 2, 4. — 6) Aposß. 10, 34. 35. — 7) 1 Joh. 4, 8. — 8) Math. 12, 50. — 9) Joh. 13, 35.

Apöstel stifteten eine Volkskirche, deren Leitung und gesetzgebende Kraft in den Händen der Gemeinde lag; diese besorgte ihre Angelegenheiten selbst, wählte ihre Geistlichen, und wurde von den Gemeindegliedern vertreten. Jedes befähigte Gemeindeglied hatte das Stimmrecht, jedes durfte seine Angelegenheiten frei aussprechen, seine Beschwerden und Ansichten offen darlegen; jeder Rangstreit, jede Bevorzugung war verboten, aller Haß und Zank untersagt, es herrschte Ein Sinn, Eine Liebe, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. So war es damals, so wollte Dr. Luther die Kirche wieder einrichten, und nur der Drang damaliger Verhältnisse nöthigte ihn, die Kirchengewalt in die Hände der weltlichen Fürsten zu legen; so, wie bei den ersten Christen, ist die Kirchenverfassung dem Wesen nach, in der reformirten, so in der deutschkatholischen Kirche. Dem Staate gebührt allerdings der Schutz, die Ueberwachung und äußerliche Gestaltung der Kirche; das Klein-Kirchliche, zum Glauben und Gottesdienst Gehörige, soll in den Gemeinden, in der Kirche selbst bleiben. Was uns Deutschkatholiken von allen Seiten zum Vorwurfe gemacht wurde, daß die neue Reformation bloß vom Volke ausgegangen sei, ist eben ein großer Schritt zur allgemeinen Volkskirche, ist ein ehrenvolles Zeugniß, daß unter dem Volke ein reges Glaubensleben erwacht, eine warme Theilnahme an dem Heiligsten des Menschen sich rege, und ein ernstes Streben, das zu verwirklichen, was so viele freisinnige, deutsche Regenten, so viele edle Staatsmänner und Gelehrte bezwecken wollten, aber ohne das Volk nicht konnten. Eine Volkskirche kann nur vom Volke gestiftet werden. —

Auch unser Glaubensbekenntniß hat man vielseitig getadelt, man fand es zu allgemein, zu gehaltlos, zu unbestimmt. Ich antworte aber: Unser Glaubensbekenntniß ist die ganze heilige Schrift. — Was soll der Christ noch mehr glauben? Auch die Jünger glaubten nur der Christ <sup>1)</sup> und nur auf die Schrift weist uns der Heiland hin <sup>2)</sup>. Da wir aber einmal ein eigenes Glaubensbekenntniß aufzustellen genöthigt waren, so wollten wir kein anderes, als das von Christo gegebene. Er gab seinen Jüngern den Auftrag, auf das Bekenntniß des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes zu taufen, eine allgemeine christliche Kirche zu gründen, und in derselben Verzeihung der Sünden zu verkündigen <sup>3)</sup>. Dieß sind auch die sechs Artikel unsers Glaubensbekenntnisses; das die sechs Grundwahrheiten des Christenthums, aus denen alle andern Glaubenslehren hergeleitet, oder zu denen alle wieder zurückgeführt werden können; an dieses Glaubensbekenntniß kann jeder Christ seine besondern Glaubensansichten anknüpfen und damit vereinigen, ohne daß er sich mit seiner Ueberzeugung von demselben ausgeschloffen oder zurückgestoßen sieht. Ja durch dieses Glaubensbekenntniß wird allen ferneren Streitigkeiten und Spaltungen vorgebeugt, weil über die Grundwahrheiten desselben noch kein Christ gestritten hat, und weil dasselbe die gewöhnlichen Meinungen, worüber man sich geankt hat, frei läßt. Die Apostel haben kein Glaubensbekenntniß in ihren Schriften angeführt, um so weniger für alle Zeiten bindend gemacht; Paulus rühmt sich öffentlich, daß er Allen Alles geworden ist <sup>4)</sup> und der Kirchenlehrer Augustin <sup>5)</sup> rief schon in Beziehung auf die Glaubensartikel ausdrücklich, dieselben so zu stellen,

1) Joh. 2, 22. — 2) Joh. 5, 39. — 3) Matth. 28, 19. 1 Joh. 2, 12. 2 Tim 2, 10. — 4) 1 Kor. 9, 22. — 5) gebernen 354.



daß jeder seine persönliche Einsicht damit vereinigen könne; das Tridentinische Konzil hielt sich wohlweise bei der Verathung über die Glaubenssätze so allgemein, daß sich mit diesen Sätzen all' die verschiedenen Glaubensansichten der Mönchsschulen vereinigen ließen, und somit neuen Spaltungen vorgebeugt wurde. Nur die Protestanten hat man streng ausgeschieden durch diese Glaubensregeln. Der Kardinal Sigala verfocht laut den Grundsatz, daß man zur Vermeidung der Spaltungen und Kegereien alle Meinungen dulden müsse, daß bei einer solchen Mäßigung des Verfahrens nie eine Gefahr entstehen könne, wenn auch die Meinungen noch so entgegengesetzt wären. Selbst die größten Gelehrten waren lange her bemüht, ein solches allgemeines Glaubensbekenntniß für alle Christen aufzufinden; warum will man jetzt, da wir ein Gleiches thun, uns tadeln, verschreien, verachten, verstoßen, verkehren? Ist nicht gerade dieses allgemeine Glaubensbekenntniß der wichtigste Schritt zu einer allgemeinen Kirche? und ist ein solcher Schritt nicht zugleich ein Schritt zum Frieden, Wohle und Segen der Mit- und Nachwelt?

Freilich sind viele, selbst aufgeklärte Männer, der Meinung, daß bei und nach einer Vereinigung der getrennten Kirchen der Glaubenseifer noch mehr erkalten, noch mehr Lauheit und Gleichgültigkeit herbeigeführt werde, wenn die Gegner weniger oder gar nicht mehr zu fürchten wären. Meine Meinung ist eine andere.

Wenn ich mit vollem Entzücken das Bild der allgemeinen christlichen Kirche im Geiste erblicke, da erscheint sie mir als das große Vaterhaus, in welchem viele Wohnungen sind; <sup>1)</sup> da ist keine Heuchelei, kein eisernes Festhalten an irgend einem Irrthume oder Mißbrauche, um folgerecht und fest zu stehen; da lehrt Keiner mehr, was er selbst nicht glaubt; da entwickeln sich aus dem unverhohlenen Austausch der Gedanken und Ansichten, aus dem ruhigen, unbefangenen, unparteiischen Auseinandersetzen der Gründe für und gegen eine Meinung, immer deutlichere, reinere, allgemeinere Wahrheiten für Alle; — Haß und Erbitterung, Streit und Zank, des Glaubens willen, ist verschwunden, die Verunglimpfungen und Ausfälle, welche sich ein Prediger gegen den andern erlaubt hatte, sind zur Fabel geworden; ein heiliger Wettseifer belebt jeden Geistlichen und Laien, die Wahrheit zu suchen und zu finden, und derselben durch die Darstellung ihrer innern Gründe möglichste Verbreitung, Geltung, Kraft und Wirkung zu verschaffen; jeder darf sich frei zu seiner Ueberzeugung bekennen, ohne einen Nachtheil fürchten zu müssen; der Geistliche bleibt in seiner Bildung nicht mehr auf halbem Wege stehen, wird nicht mehr in Klöstern und Seminarien gebildet durch eine Wissenschaft, die nur für das Klosterleben geschaffen ist; an den öffentlichen Hochschulen erzogen, in dem Leben geschult und geprüft, ist er selbst im Leben ein Meister und Lehrer, er tritt, von der Gemeinde gewählt, als willkommener Bruder, nicht als aufgedrängener Befehlshaber, in diese ein, wirkt, arbeitet und lebt für sie, und bewegt sich unter dem weisen Schutze der Regierung nach eigenem Ermessen; da wird nicht Kraft und Zeit an der Widerlegung, Entstellung und Herabwürdigung der Glaubenssätze Andersdenkender verplittet, sondern auf die Erbauung, Besserung und Aufklärung der eignen Gemeinde angewendet; da ist Deutschland nicht mehr zerissen durch die verschiedenartige, ungleiche Bildung, durch den Einfluß

1) Joh. 14, 2.

fremder Macht; durch die Parteisucht der Religionsverschiedenheit; da steht das schöne, blühende Land da, unüberwindlich und furchtbar dem Feinde, Vorbild und Muster dem Freunde; und was es unternimmt — Gott des Friedens und der Liebe wird seinen Segen dazu verleihen.

Darum, Brüder und Schwestern! stört nicht das große, segenverheißende Werk, das schon durch zweihundert Jahre vorbereitet und jetzt vollführt werden soll; verbannet allen Haß und Parteigeist, laßt nicht Spaltung unter euch sein <sup>1)</sup>, trachtet nach Heiligung in der Liebe, verschließet den Predigern des Hasses das Ohr, den Unruhstiftern das Herz, den Glaubenszänkern das Haus. Christus sei unser Vorbild, unser Stab auch in der Zukunft!

Mit ihm laßt uns in Liebe weiter wallen,  
Treu folgen seinem Beispiel immerdar;  
Bis uns, vereint in schönen Friedenshallen,  
Beglückt ein segenvolles, neues Jahr.

Amen!

---

1) 1 Kor. 1, 10.

## Zur Nachricht,

daß vom Verf. der vorliegenden Predigt gleichzeitig im Verlage von Jm. Tr. Böhler in Leipzig erschienen ist und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden kann:

### Christus der Weinstock; wir die Aehren. (Joh. 15, 5.)

#### Predigt

über die Person und Würde Christi im Verhältnisse zu Gott und zur Menschheit, über die Dreieinigkeitslehre, die Erbsünde und die Eigenschaften des wahren Glaubens. Zur Feststellung des deutsch-katholischen Lehrbegriffs gehalten und auf Verlangen zum Druck gegeben von **Franz Rauch**, deutsch-kathol. Prediger. — Heft 1. Preis 2½ Ngr. = Sgr.

Im Verlage von Jm. Tr. Böhler in Leipzig erschienen theils in neuerer, theils früherer Zeit nachstehende sehr empfehlenswerthe Werke, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden können:

**Viturgie für die evangelische Kirche**, entworfen von Gottlieb August Wimmer, evang. Prediger in Oberschützen. (Motto: „In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas.“ Augustin.) — gr. 4. (35½ B.) 2 Thlr.

Die treffliche Lösung der Aufgabe, welche sich der Verf. bei der Bearbeitung dieses Werkes stellte, „die öffentliche Gottesverehrung in ihren sichtbaren Formen auf eine würdige, der heiligen Schrift gemäße Art, darzustellen,“ und sein hierbei beobachteter Grundsatz: „Eine christliche Liturgie muß vom Geiste der Offenbarung und von der Gluth des Glaubens durchdrungen sein,“ hat namentlich in der neuesten Zeit so viel Anerkennung gefunden, daß dieses Buch von den verschiedensten Seiten in Aufnahme gekommen ist, weshalb es der Verleger für Schuldigkeit hält, da es noch nicht allgemein bekannt sein dürfte, hierauf aufmerksam zu machen.

**Allgemeine Kirchengeschichte** von Dr. Wilh. Ferd. Wille. gr. 8. (37 B.) Ermäßigter Preis 1½ Thlr.

Dieses Werk besteht weder in einer bloßen trockenen Aufzählung von Namen, Begebenheiten und Zahlen, noch aus bloßen historischen Raisonnements und pragmatischen Reflexionen, sondern vereint Beides in sich. Alles darin ist so klar und faßlich dargestellt, daß es nicht nur angehenden Theologen als Leitfaden bei ihren Studien, sondern auch jedem Christen, der einen anschaulichen Begriff von der Entstehung, Ausbreitung und den Schicksalen der christl. Kirche, so wie den Lehrmeinungen und den gesellschaftlichen Einrichtungen derselben haben will, ganz besonders empfohlen werden kann. Unrecht vielen den Besitz dieses Werkes möglich zu machen, ist der Preis auf unbestimmte Zeit von 2 Thlr. auf 1½ Thlr. ermäßigt.

**Maximil. Fr. Scheibler's Sammlung von Gelegenheitspredigten zur Erinnerung an eine merkwürdige Vergangenheit und zur Belebung eines religiösen und patriotischen Sinnes für eine bedenkliche Gegenwart.** Mit einer Vorrede von Dr. H. G. Tschirner. gr. 8. (29 B.) 1 Thlr. 20 Ngr. = Sgr.

**Dr. Jonath. Schuderoff's Gelegenheitspredigten u. Reden.** gr. 8. (18½ B.) 1 Thlr. 10 Ngr. = Sgr.

**Superint. Chr. F. Hasert's sechs Einführungsreden.** Mit einer Vorrede v. Dr. H. A. Schott, Geh.-Kirchenrath u. ordentl. Prof. der Theol. zu Jena. gr. 8. (3½ B.) 7½ Ngr. = Sgr.

Alle 3 Werke, welche einzeln 3 Thlr 7½ Ngr. kosten, werden zusammen bezogen für 1 Thlr. abgelassen.

**Fleck**, Prof. Lips., de regno divino, liber exegeticus historicus, quatuor evangelistarum doctrinam complectens. 8 maj. (32 B.) 2 Thlr. 10 Ngr. = Sgr.

**Höpfner**, Prof. E. F., de consecutione sententiarum in Pauli ad Rom. epistola commentario. 8 maj. (3½ B.) 12½ Ngr. = Sgr.

**Balger, A., C., cujus regio, ejus religio;** kirchenrechtliche Andeutungen, Erörterungen und Untersuchungen zur Steuer der Wahrheit. gr. 8. (2½ B.) 7½ Ngr. = Sgr.

**Dr. J. B. Hennebergs**, philolog. histor. und kritischer Commentar über die Geschichte des Begräbnisses, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu nach den Evangelien des Matthäus, Marcus und Lucas. gr. 8. (9½ B.) Pr. 20 Ngr. od. Sgr.

**Dr. Gust. Vielig's** Handbuch des preussischen Kirchenrechts. Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe. gr. 8. (27 B.) 1 Thlr. 10 Ngr. = Egr.

**Blätter** aus dem Tagebuche eines Halle'schen Pietisten, Gedichte, Briefe und Miscellen. Zur Lehre und Warnung für Pietisten und Nicht-Pietisten, herausgegeben von dem Verf. „der Kritischen Blößen zum Halle'schen Missionsbericht.“ gr. 8. (2½ B.) broch. 5 Ngr. ed. Egr.

**Friedemann, Dr. Fr. L.**, Christenthum und Vernunft, oder „von der hohen Uebereinstimmung der Lehre Jesu und der Vernunft in den wesentlichen Punkten der Religion, als der besten Vermittlerin der streitenden Parteien.“ Aus d. Lat. übers. und mit Anmerk. von F. A. Ved. 8. (9 B.) 15 Ngr. = Egr.

**Prof. H. Richter.** Ueber das Verhältniß der Philosophie zum Christenthum. Eine Vorlesung aus einer Reihe von Vorträgen, zur Einleitung in das Studium der Philosophie abgedruckt als Votum über Nationalismus und Supernaturalismus. 8. (4 B.) 7½ Ngr. = Egr.

**Müller, G. W.**, zwei Bücher vom Wahren und Gewissen in den sittlichen und religiösen Dingen. 2 Theile. 8. (34 B.) 2 Thlr. 10 Ngr. = Egr.

Zu Confirmations- und sonstigen Geschenken, namentlich zu Prämienbüchern für die Jugend, besonders zu empfehlen:

**Der Schutzgeist**, Morgen- und Abendbetrachtungen über allgemeine religiöse Wahrheiten, an kirchlichen Festen und besondern Tagen und Zeiten. Für die Jugend vor und nach dem Austritt aus der Schule. Von Mag. G. Krüger. Mit einem schönen Titelnupfer und Prachtitel. Dritte Ausgabe. 8. (24½ B.) fr. 1 Thlr. (In Particen noch bedeutend billiger) — elegant gebunden 1 Thlr. 10 Ngr. oder Egr.

Der Sächsl. Hansfreund 1842, No. 7., der Allgem. Anz. der Deutschen 1841, No. 90., die Zeitschrift „Helios“ 1841, No. 11., die Allgem. Schulztg. vom Hofspr. Dr. Zimmermann 1843, No. 111, deutsche Jugendztg. 1840, No. 12., Gutenberg 1842, No. 7., Blätter f. Liter. und Kunst 1840, No. 16., Weissenhofer Kreisblatt 1842, No. 11., Allgem. Pomm. Volksblatt 1841, No. 18 u. s. w.; sagen fast einstimmig hierüber: „Die in diesem Buche enthaltenen Worte der Belehrung, Ermahnung und des Trostes durchwehe ein so ächt christlicher Geist, daß Völkern ihren Kindern beim Austritt aus der Schule auf den neuen Weg, den sie betreten sollen, wohl keinen treueren Führer mitgeben könnten, als dieses Buch. Besonders zu rühmen sei als eigenthümliche Gabe des Verfassers die blühende und doch populäre Sprache, die Herzlichkeit und Wärme, wodurch der das Ganze belebende Geist ächter Frömmigkeit mächtig zum Herzen dringe, die Belehrungen darin seien klar und überzeugend, die Warnungen väterlich dringend, die Tröstungen herzlich und wohlthuend. Namentlich bezeugt der Verfasser überall einen regen Eifer, ein reines, lebendiges und thätiges Christenthum zu verbreiten, weshalb es in diesen Zeitschriften nicht nur der Jugend, sondern auch Erwachsenen als ein treffliches Buch dringend empfohlen wird. — Ganz anders beurtheilt freilich dieses Werk das Nördl. christl. Intelligenzblatt 1841, No. 3., welches aufs nachdrücklichste vor diesem, alle Frömmigkeit erlöschenden, „Nachwerke“ warnt, ebenso der Stuttg. Christenbote 1841, No. 28., der voll „Entrüstung“ den Inhalt desselben als einen sehr schlechten bezeichnet, und gleich darauf einen Baseler Tractat, welcher das Geheimniß der Sünde in der ihm wohlgefälligen Weise darlegt, zur ausgedehntesten Verbreitung empfiehlt.

**Glaube, Liebe, Hoffnung** in Gesängen der Andacht, der Erhebung und des Trostes. Für denkende und gefühlvolle Christen und Christinnen. Von Karl Grumbach. Zweite Ausgabe. 8. broch. 7½ Ngr. ed. Egr.

Grumbach hat schon längst Platz genommen in der Reihe der beliebtesten religiösen Dichter, und es wäre überflüssig, Etwas zu seinem Lobe beizufügen — doch mögen zur richtigen Würdigung dieser Gesänge hier die Worte eines Recensenten Platz finden: „Ein edler, frommer Geist waltet in diesen religiösen Gedichten; sie reizen das Gemüth in zu sanftem, wohlthuendem Ernst, und der Erbauung Suchende wird dieses Büchlein mit aus der Hand legen, ohne stärker im Glauben, völliger in der Liebe und reicher an Hoffnung geworden zu sein.“

18 DE 50

Die  
**deutsch-katholische Bewegung**  
ist  
eine Fortsetzung der  
**Reformation Luthers.**

---

**Predigt,**  
dem  
Andenken des großen Reformators  
**Dr. Martin Luther**  
zur  
**300jährigen Gedächtnißfeier**  
seines  
**Todes und Begräbnisses**  
gewidmet.

Von  
**Franz Mauch,**  
Prediger bei der deutsch-katholischen Gemeinde zu Leipzig,  
(früherem Caplan zu Graßlig in Böhmen.)

Auf Verlangen dem Druck übergeben.

---

**Heft 3.**

---

Zweite Auflage.

Preis 2½ Ngr. = 8gr.

---

**Leipzig,**  
Verlag von Jm. Cr. Wölter.  
1846.





(1850-1851)

## Act:

Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen.

Lukas 18, 42.

Es war an demselben Monattage und fast in eben der Stunde, in der ich dieses rede, als vor dreihundert Jahren vor dem Elstertore der Stadt Wittenberg ein Leichenzug anlangte und unter dem Trauergeläute aller Glocken durch die Straßen zur Schloßkirche hinaufzog. Voran ging die Schuljugend und sang aus bewegtem Herzen, als ob man den geliebten Vater zur Erde bestatte, Grabeslieder in wehmüthigen Weisen; Geistliche von nah und fern folgten, und senkten den Blick trauernd zur Erde nieder, und weinten und schluchzten und seufzten und jammerten um den verlorenen Bruder; darauf sah man die Fürsten und die beiden Grafen von Mannsfeld mit zahlreichem Gefolge, und umsonst suchten sie die Thränen zu verbergen in dem Auge, das sonst gebietend nur schaute, vergebens kämpften sie mit der Macht des Schmerzes im Herzen, das sonst dem Schicksale trogte; hinter diesen bewegte sich ein schwarz verzierter Leichenwagen; und die Ehrenzeichen des Entschlafenen, der im Sarge ruhte, erinnerten die Trauernden an den großen Mann, den des Todes kalte Hand entriß; vom Kummer gebleicht, vom Grame geschwächt, doch mit stiller Ergebung in des Herrn Willen folgte eine gebeugte Wittve mit ihren drei vaterlosen Söhnen, welche, selbst des Trostes bedürftig, kein Trostwort finden konnten für die trauernde Mutter und thränenlos weinten in das jagende Herz hinein; mit Trauerkleidern angethan theilten die sämmtlichen Lehrer der Hochschule diesen Schmerz, und die Obrigkeiten der Stadt — sie konnten nicht der Wehmuth Meister werden bei dem Gedanken an den unvergeßlichen Menschenfreund, dem sie die letzte, traurige Ehre erwiesen; auch die Studirenden, sonst mit dem Schmerze weniger vertraut, folgten mit sichtbarer Nührung dem Zuge, den eine unübersehbare Reihe von Bürgern beschloß, die in lauten Klagen ihre innere Trauer zu erleichtern suchten.

O ihr wißt Alle, wer der Mann ist, bei dessen Leichenbegängnisse die Herzen der Fürsten so gewaltig erschüttert, die Augen der Unterthanen mit so häufigen Thränen beneht wurden. Er stand einst auf im gerechten Unwillen mit muthigen Flammeneifer, und flehte um Hilfe hinauf zum ewigen Lichte, während Alles um ihn her in die blinde Nacht des Irthums begraben schien. Vertrauend auf Gott, angeeifert durch die Stärke seines Geistes, suchte er nach dem Lichte der Wahrheit, und es ward helle vor seinem Blicke; er ward sehend, erkannte den bessern

Glauben, und sein Glaube hat ihm geholfen, der Menschheit ein Befreier und Wohlthäter zu werden.

Dreimalhundert Jahre ruht seine entseelte Hülle in der Gruft, dreimal wurde die hundertjährige Todesfeier begangen; allein wie verschieden sind die Zustände und Gestaltungen der Dinge, die vor und mit dieser Feierlichkeit sich darstellten in unserm geliebten Vaterlande! Vor zweihundert Jahren war dasselbe mehr einer Wüste gleich; die Schrecknisse und Verheerungen eines dreißigjährigen Krieges erschütterten und erstickten seine Lebenspulse, und tränkten die verödeten Gauen mit Strömen Blutes, und machten Deutschland zu einem großen Gottesacker, auf welchem Gespenster und böse Geister hausten.

Vor hundert Jahren loderte die Kriegsfackel abermals, und die feindlichen Schwerter bligten und das tödtliche Geschütz donnerte im Lande durch volle acht Jahre <sup>1)</sup>; aber auch die Thränen einer Regentemutter über die Religionsveränderung ihres Sohnes und die Senfzer der dreißigtausend Protestanten, die ihres Glaubens willen aus dem Erzbisthume Salzburg vertrieben wurden, hat jenes Jahrhundert aufzuweisen.

Nun wird dieser hundertjährige Gedächtnistag aber feierlich begangen; wir haben ihn erlebt in tiefem Frieden, unter Glück und Wohlstand, bei einem regen Streben und Ringen der Aufklärung und Wissenschaften. Und bei dieser Todesfeier nennen zum ersten Male viele tausend katholische Zungen öffentlich ehrend und dankend den Namen des großen Glaubenshelden und genießen freudig die segnenden Früchte, die er uns hinterlassen hat. Als Vater der gegenwärtigen kirchlichen Bewegung stand er einst an der Wiege derselben, aus seinem Geiste ist sie hervorgetreten, er hat ihr den Weg gebahnt, er hat sie mit aller Sorgfalt gepflegt und geschützt; von der fortschreitenden Wissenschaft wurde sie durch dreihundert Jahre genährt und groß gezogen und jetzt weiter entwickelt und fortgeführt.

Und wenn wir den forschenden Blick zurückwenden auf die Personen und Begebenheiten der frühern Kirchenverbesserung, wenn wir die Umstände und Zustände jener und dieser Bewegungen, ihre Veranlassungen und ihr gemeinsames Ziel näher ins Auge fassen: dann werden wir erkennen, daß diese neue Erscheinung kein Kindlein des Tages sei, bei dessen Geburt Andre Hilfe leisteten, sondern ein Baum, dessen Wurzeln tief eingesenkt sind in der Vergangenheit Boden; ein lauges, fortwährendes Leitseil, dessen Enden zurücklaufen bis auf die Tage der ersten Kirchenumgestaltung.

Wir haben daher Alle Ursache, die Gedächtnisfeier des großen Reformators Luther zu begehen, und wir können sie nicht würdiger begehen, als wenn wir ihn als den Stifter unsres Glaubens anerkennen und ehren. Dieses können und sollen wir; denn:

**Unsre kirchliche Bewegung ist eine Fortsetzung und Weiterentwicklung der ersten Reformation.**

Mit der Kirchenverbesserung, die vor dreihundert Jahren ins Leben trat, ist ein Abschnitt der Weltgeschichte, eine Entwicklungsperiode

1) Der österreichische Erbfolgekrieg nach Karl VI. Tode.



der Menschheit abgeschlossen, und das glänzende Morgenroth eines hellern Tages beginnt zu leuchten; die Gestalten wechselfn, das Bild der Länder ändert seine Farbe; der romantische Zauberreiz mit seinen Gespenstern und Geistern verschwindet; das Ritterthum und Faustrecht mit seinen Abenteuern erlischt; die Schwärmerei im Christenglauben und Mönchsthum erkrankt; der geheimnißvolle Heiligenschleier des Papstthums zerreißt; die Donner und Blicke des Vatikans zu Rom verlieren ihre zermalmende Wirkung und ihre Schrecken; die Machtherrschaft der Kirche erlahmt unter der Gewalt christlicher Vernunftwahrheiten; die neuen Ereignisse, Entdeckungen und Schöpfungen wälzen sich, wie ein gewaltiger Strom, durch die Länder, und bewegen und reißen die Völker mit sich vorwärts.

Wie das Mittelalter vor — eben so bildet die neue Zeit nach der Reformation ein zusammenhängendes, fortlaufendes Ganze. Was dort aus dem Gesamtbewußtsein Deutschlands hervorging, und durch den heldenmüthigen Luther Gestalt und Leben gewann, das sehen wir besonders in unsrer Zeit weiter entwickelt, klarer und reiner, kräftiger und allgemeiner werden. Nachdem man, durch die Erfahrung aller Zeiten belehrt, einsah, daß das leere Streiten und Kämpfen um Glaubenssätze und Kircheneinrichtungen nur Unheil, Jammer und Fluch bringe; nachdem man mehr das sittliche und erbauliche Element des Christenthums hervorhob und geltend zu machen suchte; nachdem man die Heiligung des Christen in der Liebe als das Wesen des Glaubens erkannt, und die einzelnen Glaubensmeinungen und verschiedenen Bibelanslegungen der Fassungskraft, Einsicht und Ueberzeugung des einzelnen Christen frei überlassen hatte: da fing der Bau, wozu der Glaubensheld Deutschlands den Grund gelegt, mächtig zu wachsen an, da reihete sich Stein an Stein, Stufe an Stufe, und ward befestigt und verbunden zu einem schönen Ganzen. Daher die vielen Ähnlichkeiten der häufigen Berührungspunkte zwischen dem ersten Drittel des sechszehnten und des neunzehnten Jahrhunderts; daher der äußere und innere Zusammenhang beider Bewegungen.

Richten wir zuerst unsre Aufmerksamkeit auf die äußerlichen, theils zufälligen, theils wesentlichen Zustände der beiden kirchlichen Bestrebungen, und wir werden in dieser ein getreues Abbild von jener erkennen.

Daß beide lange vorbereitet und, wenn auch nur dunkel geahnt, aber sehnsüchtig gehofft worden waren, daß beide durch die Mißbräuche, Anmaßungen und Uebergriffe der Kirchenfürsten hervorgerufen und vom Volke als unerläßliche Nothwendigkeit erkannt worden sind, ist klar. Aber auch die politischen Verhältnisse und geschichtlichen Begebenheiten dieser und jener Zeit berühren sich und stehen im Zusammenhange. Dort ist es die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche der wissenschaftlichen Bildung und Aufklärung unvergleichliche Vortheile und Förderung gewährte; hier die höchste Vervollkommenung dieser Kunst, welche mit ihren Riesenschwingen Unglaubliches leistet. Dort greift die Einführung anderer Geschütze umgestaltend und schaffend ein in das Kriegswesen und Staatsleben; hier der Gebrauch der Dampfkraft, die mit sonst nie geglaubter Schnelligkeit Menschen und Güter in ferne Länder und Welttheile versetzt und gleichsam eine Stadt der andern, ein Reich dem andern näher rückt. Dort die Entdeckung der neuen Welt, die uns so viele Handelsgegenstände und Nahrungszweige, einen

so reichen Schatz von Naturwissenschaften und Völkerkenntnissen, eine so große Erweiterung unsers Wirkungskreises gewährt; hier die Handelsverträge und die Eröffnung des Verkehrs mit dem sogenannten himmlischen Reiche, wodurch ähnliche Vortheile erwachsen, und die Entdeckung unzähliger Inseln im Südmeere, welche die Gelegenheit bieten zu neuer Betriebsamkeit.

Dort hat der Mißbrauch des Ablasses und der Reliquienverehrung die deutschen Herzen mit Unwillen erfüllt; hier die Gewaltstreiche Roms mit den gemischten Ehen, die Erscheinungen in Tirol, am Rhein und in Schlesien; endlich der Reliquiendienst in Trier — welche die Gemüther aufregten und mit der Kirche entzweiten; dort der Orden der Dominikaner, welcher Roms Angelegenheiten besorgte und verfolgt; hier ein anderer, der durch seine zahlreichen Organe jener fremden Macht Geltung und Fortbestehen zu verschaffen sich bemüht. Dort war es ein katholischer Priester, der in der Veröffentlichung seiner fünf und neunzig Lehrsätze und in seinem Briefe an den Mainzer Bischof (Albrecht) gegen die Mißbräuche der Kirche hervortrat; hier sind es die Lehrsätze des Professors Hermes und der Brief an den Bischof zu Trier, welche belehrten und protestirten gegen die Gebräuche und Satzungen der Kirche, in so weit diese dem reinen Christenthume zuwider sind. Dort, wie hier erging der Kirchenbann und die Verkehrung über diese Männer und ihre Glaubensgenossen; dort, wie hier strebte man ihnen nach dem Leben <sup>1)</sup>; dort, wie hier fand die Bewegung mehr im Norden Deutschlands Anklang und Anhang, während der Süden mit aller Vorsicht, Aengstlichkeit und Strenge den bestehenden Kirchenglauben festhält und dem Volke aufdringt; dort, wie hier waltet Gottes weise Vorsehung über der Menschen Heil, indem dort ein Mann an die Spitze trat, der mit entschiedener Geistesüberlegenheit, mit gründlicher Gelehrsamkeit und mit unerschütterlicher Standhaftigkeit seine Zeitgenossen heransführte aus der Geistesknechtschaft, aus der Finsterniß des Irthumes und der Schwärmerei zur Freiheit der Kinder Gottes, zur bessern Einsicht und Vernunftanschauung der christlichen Wahrheiten; hier aber ein Vertreter des Volkes, der im Gefühle und Gemeinwillen desselben handelte, da die Aufklärung und Geistesbildung in dieses gedrungen, und es sich zu einer gewissen Stufe der Selbstständigkeit im Denken und Urtheilen über die Gegenstände des Glauben-

1) Luther wurde in Zwickau von seinen Gegnern am späten Abende verfolgt, gepeinigt und soll sein Leben nur durch die Flucht in ein Haus gerettet haben, das er deswegen Paradies genannt. — Nach seiner Rückkehr von Worms war er in die Reichsacht erklärt; man ließ die Wuth an seinen Schriften und Abbildungen aus; Leo X. versprach Jedem vollkommenen Ablass, der Luthern und seine Anhänger verhungern ließe u. s. w. — Ronge wurde auf seiner Reise von Reize in seinen Geburtsort Bischofswalde von dem durch seinen Pfarrer aufgehetzten Volke mit einem Steinhagel verfolgt; sechs Steine flogen in den verschleffenen Wagen, und der Kutscher wurde am Kopfe verletzt. Bei dem Gottesdienste in Halberstadt, den er am Domplatze hielt, weil die Kirche für die Volksmenge zu klein war, schloß er seine Predigt mit den Worten: „Rom wird und muß fallen,“ worauf ein Anwesender einen Stein nach ihm warf, mit den Worten: „Nicht Rom, sondern Du wirst und mußt fallen, Keger!“

In einigen Ortschaften am Rhein wurde Ronge's Bildniß von den Bauern mit Ruthen geschlagen und dann verbrannt; bei einem Scheibenschießen auf die Scheibe gezeichnet und darnach geschossen. — In Magdeburg suchten zwei wohlgekleidete Männer den in der Sebastianskirche wachhabenden Arbeitsmann mit Geld zu bestechen, daß er die Kirche, von welcher ein Theil den Deutschkatholiken zum Gottesdienste überlassen war, in Brand stecke u. s. w.

bens erhoben hatte. Nicht neue Weisheit — sondern neues Leben that noth, und dieses wieder geweckt zu haben, ist das Verdienst des Mannes, des Namen in der Geschichte fortleben wird. Dort, wie hier tadelt man, daß diese Männer in ihren Ausdrücken und Lehrarten rauh und schärfer wären, als nothwendig sei; aber hier wie dort lassen sich die Worte des Erasmus, die er über Luther anführte, anwenden: „Gott hat dieser letzten Zeit einen scharfen Arzt gegeben, weil die Größe ihrer Krankheit es so forderte.“ — An Gegnern fehlte es damals eben so wenig, wie jetzt, — und wenn dort ein Konrad Koch, ein Sylvester de Pierio in ihren Schriften die größten Schmähungen und Verwünschungen gegen Luther und seine Glaubensgefährten aussprachen; so finden wir diese in des Rheinbaiserschen Ritters Schriften <sup>1)</sup> und in andern unter uns vorhandenen, in demselben Sinne verfaßten, Blättern, getreu wieder. Mögen diese Männer erst zu der Gnade gelangen, die Christus dem Blinden bei Jericho erwiesen hat, bevor sie von Farben reden, oder solche selbst bereiten und Andern geben wollen.

Dort hat das Kirchenoberhaupt eben so wenig die Zeichen der Zeit verstanden und beachtet als jetzt, dort glaubte man durch Bannbulen und Verbrennen der Schriften, deren Verfasser Protestanten waren, Alles gethan zu haben, heute thut man dasselbe, oder verbietet wenigstens derlei Schriften unter schweren Strafen.

Wo damals Interimistica entworfen und den Engländigen manche Befugnisse und Glaubensfreiheit verstattet wurden <sup>2)</sup>, eben so soll es jetzt wieder geschehen, was wir dankend würdigen. Auch die Namen, welche damals im Gebrauche waren, hat man wieder aufgenommen und eingeführt, man nennt uns Dissidenten und Dissenters <sup>3)</sup>.

Damals verwechselte man häufig die Bewegung auf dem kirchlichen Gebiete mit den politischen Bestrebungen, ja diese wurden in jener gesucht oder gefürchtet, oder wenigstens in einem Zusammenhange stehend gedacht; eben so geht es uns und unsrer rein kirchlichen Angelegenheit <sup>4)</sup>. Ich erkläre aber hier öffentlich im Namen aller Gemeinden, uns ist unser Glaube zu heilig, als daß wir ihn zum Mittel eines ungeselichen Zweckes herabwürdigen könnten; einer der Hauptbeweggründe zu unsrer Lossagung von Rom ist dieser, daß wir uns jedes fremden Einflusses entledigen und ganz und allein dem Regenten und den Staatsgesetzen angehören wollen. Wir haben uns bisher ruhig und gerne jeder geselichen Bestimmung unterworfen, und werden auch in Zukunft beweisen, daß unser Glaube ein Glaube des Friedens, der Liebe und des Gehorsams sei. Wie kann ein Glaube, der die verschiedenen Meinungen, in so fern sie christlich sind, duldet und frei läßt, der vor Allem auf das sittliche Leben hinweist, auf Ehrlichkeit, Offenherzigkeit

1) Athanasia, die Triarier, die Wallfahrt nach Trier u. m. a. sind von diesem Verfasser.

2) Siehe J. Erdmann Vid's dreifaches Interim. Leipzig 1721.

3) Dissidenten nannte man die Protestanten in Polen, welche sehr gedrückt, russischen Schutz suchten, am 24. Nov. 1766 einen allgemeinen Bund schlossen und darauf gleiche Rechte mit den Katholiken erhielten.

Dissenters waren die von der Hochkirche in England sich lossagenden Protestanten. Beide Namen bezeichnen die Andersdenkenden, aber nicht die Andershandelnden, welche Letztere allein die Andersbehandelnden sein sollten.

4) Man sucht im Deutschkatholicismus Kommunismus, Socialismus u. s. f.

und Beförderung des Menschenwohles; wie kann ein solcher Glaube als gefährlich verschrien und bezeichnet werden? Daß vor 300 Jahren blutige Verfolgungen und langjährige Kriege entstanden waren, lag keineswegs im Geiste und Sinne des Protestantismus, sondern in der Nothwendigkeit der Umstände, in den Verlegungen und Aufreizungen von Seiten der Gegner und in der Rohheit des Zeitalters.

Aus dem Gesagten geht nun hervor, daß die erste mit der jetzigen kirchlichen Bewegung nach ihrer Außenseite in nahe Verührung und Verwandtschaft trete, daß aber diese Verwandtschaft nur eine gemeinschaftliche Abkunft, auf einen gemeinsamen Stammvater hinweise; und wenn der Schluß vom Aeußern auf das Innere etwas Wahres für sich hat, wenn man von gleichen Ursachen auf gleiche Wirkungen, oder umgekehrt schließen, wenn man von ähnlichen Gestalten auf die Ähnlichkeit des Wesens in diesen Gestalten urtheilen darf; dann wäre es wenigstens sehr wahrscheinlich, daß die neue Bewegung nur eine Fortsetzung der frühern sei. Aber diese Behauptung würde zur Wahrheit und Gewißheit erhoben, wenn beide Bewegungen in ihrer innern Wesenheit und in ihrem Geiste sich als ein Gleiches, als Einheit darstellten, und dieses wollen wir jetzt auch ernstlich untersuchen.

Um den Beweis führen zu können, daß die neue Bewegung in ihrer Natur und geistigen Wesenheit mit der frühern in Eins zusammen fließe, müssen wir das geistige Wesen der Religion überhaupt näher untersuchen und feststellen. Wenn das Wort Religion an sich betrachtet wird, so bedeutet es eine Verbindung, ein Gebunden sein, und, obgleich die Wörter, den Geldmünzen gleich, jene Geltung haben, die man ihnen gerade auf ein getroffenes Uebereinkommen beilegt; so läßt sich aus dem Worte Religion — Verbindung — doch das Wesen, welches damit bezeichnet wird, besser entwickeln, als durch die gewöhnliche Erklärung: daß Religion die Art und Weise sei, Gott zu erkennen und zu verehren. Denn Letzteres ist eine bloß äußerliche Beschreibung der Religion in ihrer Außenseite, und dieser Erklärung zu Folge gäbe es eben so viele Religionen, als es Arten der Erkenntniß und Verehrung Gottes gibt. Man nennt auch in der That alle Verstellungs- und Verehrungsweisen, die sich auf Gott beziehen — Religionen. Allein dem Wesen nach kann es nur Eine Religion geben, und diese werden wir schwerlich in den verschiedenen geschichtlichen Darstellungsweisen und Entwicklungsformen derselben auffinden und erkennen; denn diese sind zu verschieden, zu widersprechend, zu verunstaltet durch fremdartige Vermischungen, zu verzerrt durch menschliche Deutungen, zu verkümmert durch die Leidenschaften ihrer Bekenner und Ausleger — als daß wir aus der äußerlichen Gestaltung und Erscheinung derselben ihr inneres, unwandelbares Wesen erfassen und verstehen könnten.

Die Religion ist eine Verbindung des Menschengeistes mit dem Geiste Gottes, daher eine rein geistige Erscheinung in der Menschenwelt, ein Band und Bund des menschlichen Geistes mit dem göttlichen Geiste. Blicken wir daher ruhig und scharf in das Innere des Menschen, wo die Religion ihre Geburtsstätte,

ihrer Sitz und ihr Leben hat; das Geistige kann nur geistig erfaßt werden <sup>1)</sup>).

Unser Geist ist aus Gott: Diese Wahrheit läuft wie ein heller Lichtstrahl durch alle Bücher der Offenbarung <sup>2)</sup>. Gott ist der Alles umfassende Geist, und gleichwie die verschiedenen Gewächse von der Erde ihr Dasein und Leben haben, eben so erhalten alle Geister von dem großen Geiste ihr Wesen und ihre Lebenskraft. Unser Geist ist seiner Abstammung nach ein mit Gott verwandtes, ihm ähnliches Wesen.

Nun bemerken wir ein Urgeſetz in der geistigen, wie in der sinnlichen Natur, daß nämlich Alles, was mit einander verwandt oder gleichartig ist — was aus derselben Einwesenheit entstanden und hervorgegangen ist — sich anziehe oder einen Zug, eine Neigung dahin habe, woher es gekommen. Nach diesem Urgeſetze verbindet sich die Wurzel eines aus der Erde gezogenen Gewächſes wieder mit dieser, sobald sie in selbe eingesenket worden; nach diesem Geſetze streben alle Körper, die der Erde angehören, in ihrer freien Bewegung zum Mittelpunkte der Erde; nach diesem Geſetze läßt sich der Trieb der Geselligkeit, die Liebe zwischen Aeltern und Kindern, die Anhänglichkeit der Verwandten, die Freundschaft verwandter Seelen und auch die Sehnsucht nach etwas Höherem — nach der letzten Ursache alles Seins, nach dem Vater Aller — erklären.

Diese Sehnsucht, dieses Streben, dieser Zug des menschlichen Geistes zu Gott ist Religion; ist das Urgeſetz des Geistes, das Geſetz der Heiligung in der Liebe; denn Gott ist die Liebe <sup>3)</sup>; daher ist die Liebe ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist <sup>4)</sup>, weil wir aus Gott sind. Diese Liebe ist das Wesen Gottes, ist auch das Wesen aller Religion <sup>5)</sup>. Sie kündiget sich zuerst in unsrem Gemüthe an als sittliches Gefühl, welches, wenn es mit dem Verstande wahrgenommen oder, wenn wir uns dessen bewußt werden, zur Vorstellung — zum Gedanken — wird.

Dieses sittliche Gefühl, dessen wir uns bewußt werden in dem Ringen des Geistes, sich mit seinem Vater in Einklang zu bringen, zu wissen und zu erkennen — ist also die Grundlage der Religion, und in allen Menschen vorhanden. Aber es muß, wie alles im Menschen Vorhandene, gebildet werden, und ist daher der Mißbildung fähig. Hier ist nun der entscheidende Punkt, wo die falschen Religionen von der wahren abweichen und in verschiedenen Richtungen auseinander gehen; wo Zweck und Mittel irthümlich verwechselt, wo Ursache und Wirkung nicht unterschieden, wo der Grund aller Dinge — Gott — zu uns herab gezogen wird, anstatt daß wir zu ihm hinauf gezogen werden sollen. Dieses haben alle falschen Lehren der Religion gemein, daß man die himmlischen Mächte gewinnen will für irdische Zwecke, daß man in Gott Veränderungen hervorrufen, seinen Zorn besänftigen, seine Gnade und Gunst erwerben, seine Gerechtigkeit bestechen, ja oft ihn selbst zur Hilfe bei ganz schädlichen Wünschen, bei wirklich sündhaften Bestrebungen bewegen will; und Jahrtausende lang hat

1) 1 Cor. 2, 13. 14.

2) 1 Mos. 1, 26, 27. Apostelg. 17, 28. 29.

3) 2 Cor. 13, 11.

4) Röm. 5, 5.

5) Math. 22, 37—39.

man gestritten, in welcher Kirche die tauglichsten und kräftigsten Mittel seien, um Gott zu bewegen, daß er zu uns komme und uns diene, und daß wir dessen sicher und gewiß sein können.

In dem Bewußtsein des oben näher bezeichneten sittlichen Gefühles mag Luther gehandelt haben, wenn er aus dem Gebiete der Religion Alles verbannte, was dem freien Streben des Menschenherzens zu Gott durch Heiligung in der Liebe — hinderlich war. Er verwarf die Gewalt der Priesterschaft und des Kirchenoberhauptes, welche zwischen Gott und das Menschenherz sich drängten; er erklärte die Fürbitten der Heiligen für werthlos, die äußern Werke der Frömmigkeit ohne innere sittliche Gesinnung für unnütz und gefährlich, den Ablass als einen schädlichen Irrthum, die Losprechung des Geistlichen von den Sünden für Täuschung; die Gegenwart Christi im Messopfer für Blendwerk — kurz er behauptete mit vollem Rechte, der Mensch könne allein durch den Glauben gerechtfertigt werden; nicht durch den Glauben, der blindlings als wahr annimmt, was andre Menschen zu glauben befehlen — gegen diesen Glauben protestirte er eben; nicht durch den Glauben, der seine Quelle allein in der eigenen Vernunft hat — er schöpfte seinen Glauben aus der Bibel, nicht durch den Buchstabenglauben — er selbst bediente sich bei der Auslegung und dem Verständnisse der h. Schrift aller wissenschaftlichen Hilfsmittel, die ihm zu Gebote standen. Bei der Rechtfertigung durch den Glauben verstand derselbe nichts Anders, als jenen Glauben, der mit der Religion gleichbedeutend ist, und die Heiligung in der Liebe fordert<sup>1)</sup>.

Aus demselben Grunde haben auch die Deutschkatholiken sich losgesagt von allen jenen Kirchenvorschriften und Glaubensgebräuchen, gegen welche Luther protestirte. Und im Geiste des Reformators handelten wir bei diesem ganzen Verfahren, darum ist auch die neue Bewegung von jenen Katholiken ausgegangen, die im protestantischen Deutschland leben.

Betrachten wir nun den Grundsatz, von welchem wir ausgehen bei der Auslegung unsers Glaubens, und welchen wir festhalten in allen einzelnen Lehren. Bei der Vergleichung dieses obersten Grundsatzes wird der Geist des echten Protestantismus auch als der unsrige erscheinen.

Wenn der Grund aller Religion das im Menschen vorhandene Geistesgesetz ist, das sich zuerst im Gefühle des Strebens nach Gott ankündigt, und im Verstande als Gedanke zu unsrem Bewußtsein gelangt; wenn ferner dieses im Verstande wahrgenommene Gefühl durch den freien Gebrauch der Vernunft richtig unterschieden und beurtheilt, zur klaren Vernunftanschauung sich erhebt, und als etwas Gewisses erkannt wird, somit als Gewissen auftritt; wenn also das Gewissen nichts anders ist, als die freie, gesunde Thätigkeit des Gemüthes und der Vernunft bei der Angelegenheit des Glaubens; wenn im Gewissen das Geistesgesetz als sittliche Idee sich geltend macht: so beruht unser ganzes Religionsgebäude auf der sittlichen Idee in unserm Gewissen. Nach dieser beurtheilen wir die h. Schrift, welche uns die Erkenntnisquelle des Glaubens ist.

Wenn es also in unserm organischen Statut<sup>2)</sup>, welches bei dem Concil in Leipzig von sämmtlichen Gemeinden angenommen worden ist,

1) 1 Joh. 3, 18.

2) Seite 1. §. 1.

heißt: Die Grundlage des christlichen Glaubens soll und einzig und allein die h. Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen (sittlichen) Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft (Gewissen) freigegeben ist; wenn ferner ausdrücklich gesagt wird <sup>1)</sup>: Wir gestatten völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der h. Schrift, durch keine äußere Autorität beschränkt u. s. w.; wenn endlich <sup>2)</sup> der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe gestellt ist, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen und den Glauben durch die Werke christlicher Liebe zu bethätigen <sup>3)</sup>: so geht daraus deutlich hervor, daß unser Glaube ein freier, christlicher, edler Vernunftglaube sei; ein freier, weil wir jeden Glaubenszwang verbannen, und nur die sittliche Idee in uns über den Glauben entscheidet; ein christlicher, weil Christus und sein Wort die Grundlage desselben ist; ein edler, weil er in der Verbindung mit Gott besteht; ein Vernunftglaube, weil die eigne Vernunft sich dabei bethätigt. Die Pflichtenlehre dieses Glaubens könnten wir so ausdrücken: Strebe nach Gottähnlichkeit oder nach inniger Verbindung mit Gott durch Seligung deines Geistes in der Liebe und (geistigen) Freiheit.

Sehen wir aber, geliebte Freunde! in diesem Glauben nicht den Geist und das Wesen des echten Protestantismus? Wenn Luther allen Glauben auf bloß menschliche Gewährleistung, ohne innere Ueberzeugung, gänzlich verwarf, und selbst so weit entfernt war, seinen Glaubensgenossen bindende und bleibende Glaubensvorschriften zu machen, daß er noch in seiner letzten Predigt sagt: <sup>4)</sup> „Sollt ich die Kirche regieren, aus meiner eigenen Weisheit und Vernunft führen; — so wäre das Schiff lange zu Trümmern gegangen;“ wenn nicht er herrschen und vorschreiben will, sondern nur die christliche Wahrheit gelten soll: ist sein Glaube nicht ein freier?

Zwar sahen sich Luther und seine Glaubensgenossen im Drange der Umstände, dem starren Festhalten der römischen Kirche gegenüber, genöthigt, um das Fortbestehen ihrer Lehre zu sichern, ebenfalls Glaubensauslegungen und Bekenntnisschriften zu verfassen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß diese zur buchstäblichen Annahme und zum dauernden Festhalten daran, von ihren Verfassern bestimmt worden seien. Hätte Luther das unabänderliche Festhalten an seinen Ansichten und Auslegungen beabsichtigt, so wäre er in denselben Fehler „sich für unfehlbar zu halten,“ gefallen, den er an dem Papste so scharf rügte und bekämpfte; so wäre seine Reformation ein Frevel an der alten Kirche, indem er dabei das Recht des Fortbestehens alter Einrichtungen und Meinungen verletzt, und für seine Glaubenssätze wieder geltend gemacht hätte. Da er aber selbst das freie Forschen und Prüfen der h. Schrift nach der, sich bewußten, sittlichen Idee ausübte, so hat er durch sein eigenes Beispiel den freien Glauben gelehrt und eingeführt. Daß dieser Glaube ein christlicher sei, bedarf keines Beweises; aber er ist zugleich ein edler

1) §. 9.

2) §. 8.

3) §. 14 ebend.

4) Gehalten am 14. Februar 1546 vier Tage vor seinem Tode, in Eisleben.

Vernunft-Glaube. Luthers Zutrauen zu seinem eigenem Geiste, zur eigenen Vernunft und Einsicht, gab ihm Muth, von der geltenden Birtgschaft und Auffassungsweise der Kirchenlehrer sich loszureißen, und mit eigenen Augen zu sehen, was der Sinn und Inhalt der Bibel sei.

Und dieses ist der edle Vernunftglaube, der von stolzer Annahmung und Knechtung eben so weit entfernt ist, als von blindem Nachbeten und Buchstabendienste; dieß ist der Glaube, den Christus verkündigte und seinen Zuhörern zum Prüfen übergab <sup>1)</sup>. Dieß ist der Glaube, den der Apostel verlangt, wenn er sagt: Euer Glaube sei vernünftig <sup>2)</sup>; dieß der Glaube, der wie ein klarer Bach mitten unter den Streitigkeiten nach Luthers Zeit sich durchwandt und allmählig zu einem großen Strome ward. In diesem Bache fließt das lebendige Wasser, auf welches der Heiland bei dem Jacobsbrunnen hindeutete, indem er zur Samaritanerin sprach: Jeder, der von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, der wird nimmer dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle werden, die ins ewige Leben quillt <sup>3)</sup>. Von diesem lebendigen Wasser tranken Luther, Erasmus und Melancthon, welche der Glaubensfreiheit und der Vernunft ihre Geltung verschafften <sup>4)</sup> und unzählige andere Schriftausleger huldigten mit ihren Anhängern der Vernunftlehre, wenn auch in unvollkommener und unrichtiger Weise <sup>5)</sup>.

Im zweiten und dritten Jahrhundert der Reformation wuchs allmählig die Zahl der Anhänger an dem christlichen, freien Vernunftglauben ins Unendliche. Die Geltendmachung der sittlichen Idee und das Verwerfen der herrschenden Streitfragen über Glaubensansichten war schon im zweiten Jahrhundert der Reformation das Streben vieler gemüthlicher Theologen <sup>6)</sup>. Am Ende des vorigen Jahrhunderts tritt

1) Joh. 7, 17.

2) 1 Theß. 5, 21. Eph. 1, 18.

3) Joh. 4, 10, 13, 14.

4) Luther erklärte in Worms vor Joh. Eck, daß er unbedingten Widerruf seiner Bücher leisten wolle, wenn er durch Zeugnisse der heil. Schrift, oder durch Vernunftgründe überwunden würde.

5) Die Theologen in der reformirten Kirche hatten ziemlich alle einen vernünftigen freien Standpunkt, wie aus den Schriften eines Zwingli, Kalvin, Desolampadius, And. Hyperius, Kapellus, Beza, besonders des Ambrant in seinem: *Morale chretienne* u. a. m. hervorgeht. Und deutliche Spuren des christlichen Rationalismus finden sich selbst in den Lehrräthen vieler römischer Theologen der damaligen Zeit; ich nenne hier nur einen Cardinal Jakob Sadolet † 1547, den Jesuiten Johann Maldonado † 1583, einen Melchior Cano † 1568, einen Dionysius Patabius † 1632. Daß der ganze Protestantismus eine freisinnige, rationale Richtung war und noch ist, steht außer Zweifel. Aber besonders läuft der Faden des Rationalismus durch die Grundzüge der Antitrinitarier, wie aus Servet's 7. Bd. *de Trinit. erroribus* u. *de Christianismi restitutione*, und aus den Lehren der Gentilis erhellet. Eben so ist das Lehrsystem der Socinianer durchaus Rationalismus, wenn auch noch sehr mangelhaften Charakters.

6) Siehe Phil. Jakob Spener's *Pia desideria* 1675, in denen die Grundzüge der deutschkatholischen Lehren und kirchlichen Einrichtungen ziemlich genau vorgeschlagen werden, indem er die Nothwendigkeit darstellt, in öffentlichen Vorträgen das Herz in Anspruch zu nehmen, ein geistliches Prießterthum einzuführen und das christliche Handeln nicht das todtte Wissen, zu fördern beabsichtigt; überhaupt ein praktisches Christenthum geltend machte. Eben so lehrte Themasius, Professor in Halle, († 1728) Freiheit im Denken und Lehren. Allein diese beiden Männer legten durch ihre Conventikel den Grund zu einem schwärmerischen Pietismus, gegen welchen unter dem Verkämpfer Joh. Fried. Mayer zu Hamburg die Gegenpartei der Orthodoxen hervortrat.



der edlere Nationalismus schon deutlicher und schöner hervor; <sup>1)</sup> nach dem siebenjährigen Kriege entstand unter dem Schutze des freisinnigen Friedrich II., eine wohlthätige Umgestaltung der Religionsangelegenheiten, die freien, sittlichen Ideen wurden durch andere Wissenschaften gehoben und geltend gemacht: jede Schrift, auch die heilige, sollte aus sich selbst, und gemäß dem Wesen ihrer Zeit, mit Hilfe aller in den Wissenschaften gewonnenen und festgestellten Wahrheiten ausgelegt und verstanden werden <sup>2)</sup>).

Mag auch der edle Vernunftglaube hervorgewachsen zu sein scheinen aus philosophischem Nachdenken, aus der neuen Schriftauslegung, aus dem Wachsthum aller Wissenschaften, aus der Begünstigung freisinniger Ideen durch die französische Staatsumwälzung oder aus der englischen Freigeisterei; mag derselbe auch manchmal von seinem vernünftig-christlichen Standpunkte abgeirrt, mag man auch von Seite der weltlichen Behörden demselben niemals günstig gewesen sein <sup>3)</sup>: so ist es doch unleugbar, daß er, als der Geist der Reformation, immer mehr Aufnahme und Geltung gewonnen hat und noch gewinnt. Die sittliche und vernünftige Idee gilt seit einem halben Jahrhundert als Trägerin aller Wissenschaften, und der Rechtsgelehrte wie der Arzt, der Naturforscher wie der Geschichtskundige, der Künstler wie der Gewerbsmann, jeder baut seine Wissenschaft oder Beschäftigung auf Vernunftwahrheiten. Soll dieß nicht auch in der heiligen Wissenschaft der Religion gelten, soll das rühmliche Streben so vieler gelehrten Theologen <sup>4)</sup> keinen Einfluß auf das Verständniß und die Auslegung der h. Schrift haben?

Soll die Glaubenswissenschaft noch immer ihr kümmerliches Einzelleben mühsam fristen, ihren finstern trägen Gang beobachten, und Dinge als wahr behaupten und zu glauben vorschreiben, die in den übrigen Wissenschaften als Irrthum erwiesen sind? Soll die Auslegung der Bibel noch immer der Kirche dienen und nicht der Wissenschaft? Soll die Kirche noch immer viele Glaubenslehren als Gotteswort darstellen, welche von der Geschichte als Menschenwerk bezeichnet werden. Ist nicht alles menschliche Wissen nur Eine Wahrheit? Soll nicht eben darum der Glaube mit den übrigen Wissenschaften Hand in Hand gehen? Kann neben der natürlichen Erd- und Sternenkunde, neben der allgemeinen Völker- und Naturgeschichte eine heilige bestehen, die jener widerspricht? Kann der Mensch nicht endlich zu einer Religion gelangen, die mit all seinen Vernunftwahrheiten übereinstimmt?

Bei der gegenwärtigen Bewegung, die alle Glaubensparteien berührt oder ergreift, stehen uns nur zwei Wege offen; entweder müssen wir die übrigen Wissenschaften ausröten, was eine gewisse Partei beabsichtigt, aber darüber vergebens sich abmüht; oder wir müssen unsern Glauben mit dem Gesamtbewußtsein unsers Geistes in Einklang zu bringen suchen, und den größten Feind der Religion, den Widerspruch zwischen

1) Joh. Sal. Semler 1760, legte dazu einen bessern Grund.

2) Hier tritt schon das Zeitbewußtsein auf, dessen Bedeutung damals von einem Semler, von einem Friedrich II., von einem Teller zu Berlin, von einem Philosophen Wolf, von einem Ernesti, Gruner, Steinbart u. a. m. besser eingeesehen wurde, als heut zu Tage von Vielen.

3) Minister von Burgsdorf in Dresden 1807. Preuß. Religionsedikt 1788.

4) Wir erinnern nur an einen Buddeus, Pfaff, Herder, Nitzsch, Gasse, Michaelis, Eichhorn, Bertholdt, Benedikt, Düb, Schmidt, Baumgarten, Morus, Dais, Titzmann, Kesselt, Döderlein, Rosenmüller, Baschow, Schmidt, Ammon, Henke, Bretschneider u. s. w.

ihr und der Erfahrung und Ueberzeugung der Menschheit zu heben trachten.

Nur dann, wenn der Glaube mit allen andern wissenschaftlichen Wahrheiten ausgeföhnt erscheint; nur dann, wenn das Gesamtwissen der Menschen eine einzige religiöse Vernunftanschauung geworden; nur dann, wenn Natur, Himmel und Erde, Geschichte und Bibel zu einer allgemeinen Offenbarung Gottes verschmolzen werden; nur dann, wenn der Kirchenglaube mit dieser Offenbarung vollkommen übereinstimmt; nur dann, wenn die Religion von allen Wissenschaften vertreten, gestützt und getragen wird: nur dann erhält er die Weihe einer Gottesoffenbarung; nur so wird er Gemeingut für alle Menschen; nur so steht er ewig fest und unantastbar, lebendig und kräftig, segensreich und gültig, geschützt und sicher vor aller Verfälschung und Einseitigkeit; nur so wird er der Vernunft und dem Herzen das, was er sein und bleiben soll.

Da nun die neue kirchliche Bewegung nichts Anderes ist, als eine Fortsetzung und Weiterentwicklung des Protestantismus, wie aus der äußern und dem innern Wesen beider hervorgeht: so ist es wohl Pflicht für uns Deutschkatholiken, an der Todesfeier seines Stifters warmen Antheil zu nehmen. Die Ursache aber, warum wir nicht sogleich der protestantischen Kirche beigetreten sind, liegt nicht im Geiste der Bewegung, auch nicht in einem stolzen Selbstgeföhle, daß wir uns besser dünken, als die protestantischen Brüder. Ach! wir fühlen es schmerzlich, was uns noch noth thut, und demüthigen uns gerne; darum wagen wir es auch nicht, die Frage zu beantworten: warum wir nicht lieber gleich Protestanten geworden sind? Allein wir haben dieselben Wünsche, dasselbe Strebeziel, und unsre Religion stellt uns dieselbe Aufgabe, — das Streben nach der innigen Verbindung unsers Geistes mit Gott. Dieses Streben aber ist kein Stillstand, noch weniger ein Zurückgehen; — dieses Streben ist ein Fortschreiten. Darum Brüder! reichen wir uns über der Asche unsers gemeinschaftlichen Glaubensstifters, dieses Mannes des religiösen Fortschrittes, die Hände! bleiben wir nicht stehen bei jenen Glaubensbegriffen der Kirche, die durch die übrigen Wissenschaften als Irrthum erwiesen sind! Der Fortschritt ist das Wesen der Religion; denn Christus nahm selbst zu an Weisheit und darum auch an Gnade, und das Christenthum ist ein ewiges Wachsen in der Erkenntniß. Ein unvernünftiges Christenthum ist kein Christenthum, ist eine Krankheit, die den unvermeidlichen Tod herbeiführt.

Wie können wir unserem Glaubensstifter besser danken für die uns erkämpften und hinterlassenen Güter, als wenn wir den Baum der besseren Erkenntniß, den er gepflanzt, — pflegen und reinigen, damit er immer mehr emporwache und immer mehr Früchte trage. Kein Zeichen des Absterbens ist es, wenn einige Blätter welken, einige Zweige verdorren — ein Zeichen der inneren Lebenskraft ist es, wenn der Baum das Unbrauchbare absondert und dafür neue, frische Keime, Zweige und Blüthen hervortreibt. So möge sich denn dieser Baum reinigen und verjüngen — sein Stamm ist kräftig und stark; er ist die dreihundertjährige Eiche der Deutschen, die dem Sturme und Wetter troht, und die der Blitz des von Sünden heraufziehenden Gewitters nicht berührt. Wachsen soll dieser Baum und wir als seine Zweige mit ihm. Nur die schädlichen Raupen, die an seiner äußern Rinde sich festhalten und seine Lebenskeime zernagen, können ihm gefährlich werden. Von diesen wollen wir ihn befreien. Nur die fremden Feinde könnten ihn vernichten oder zer-

stören. Diese wollen wir abwehren, auf daß ihre frevelnde Hand ihn nicht berühre, und ihr Gifthand seine Blüthen nicht versenge. Nur wenn wir alle Mühe auf das Fortwachsen und Fruchtbringen dieses edlen Baumes verwenden, nur dann ehren wir das Andenken an den sorgsamsten Gärtner, der mit Gefahr seines eigenen Lebens diesen Baum gepflanzt und im Schweiße seines Angesichtes gepflegt hat; nur dann sind wir würdige Bewohner unsers Vaterlandes, dessen Söhne einst Blut und Leben für dasselbe und für den heiligen Glauben seiner Bürger opferten; nur dann werden wir die segensreichen Früchte der kirchlichen Bewegung uns selbst und der Nachwelt verschaffen; nur dann einen dauernden Frieden begründen, eine bessere Zukunft vorbereiten und das Band christlicher Liebe enger und fester knüpfen.

Und wenn dann unser Leib längst zu Staub geworden ist, und wenn nach hundert Jahren andere Menschen diese Gedächtnißfeier wieder begehen werden; dann wird dieser Baum dastehen — schöner, herrlicher, kräftiger, edler und größer, und seine Äste werden sich ausbreiten, und die Völker der Erde werden unter seinen Zweigen wohnen. Amen!

### Gebet, gesprochen nach der Predigt.

Allmächtiger, gütiger Vater! betend erheben wir unsre kindlichen Herzen zu Dir, und flehen um Segen für alle Menschen. Segne vor Allen unsern Landesvater Friedrich August und sein ganzes Herrscherhaus, damit es glücklich und lange bestche und regiere zum Heile der Unterthanen und zum Frieden des Landes. Segne die Obrigkeiten dieser Stadt, und leite sie stets auf der Bahn des Rechtes und der Liebe. Segne unsre Gemeinde und ihre Wohlthäter; erhalte in ihr den Frieden, lasse sie immer mehr zunehmen an sittlicher Kraft, und die Glieder derselben täglich wachsen in der Heiligung durch die Liebe und Freiheit der Kinder Gottes; vergelte unsern Wohlthätern alles Gute, was sie uns erwiesen mit lohnender Frucht. Segne auch unsre Feinde, und rechne ihnen ihre Verblendung nicht zur Sünde an.

Segne Alle, welcher Religion sie auch angehören mögen, auf daß wir uns Dir, dem letzten Ziele unsers Strebens, immer mehr annähern, und Dir immer ähnlicher werden durch Frieden und Liebe. Vertilge, o Gott! den Haß und die Verfolgungssucht immer mehr unter den verschiedenen Religionsparteien, und sende den Geist der Eintracht auf uns herab, damit wir mit vereinten Kräften an dem arbeiten, was den Segen und Wohlstand des Landes, und das Glück und Heil der Menschheit fordert. Gieße aus Deinen heiligenden, tröstenden und stärkenden Geist über uns Alle, damit die Sünder bekehrt, die Gerechten im Guten befestiget, die Verirrten auf den rechten Weg geführt, die Armen erquickt, die Kranken getröstet, die Reichen zum Erbarmen ermuntert, die Gesunden zum Fleiße angeeifert, und alle Menschen in brüderlicher Liebe mit einander gottselig wandeln, gerecht handeln, und einst aufgenommen werden in die Wohnungen des ewigen Vaterhauses durch Christum unsern Herrn und Heiland.

Amen!

Von dem Verfasser der vorliegenden Predigt erschienen ferner im Verlage von  
Jm. Fr. Wölfer in Leipzig:

## **Christus der Weinstock, wir die Aehren.**

Joh. 15, 5.

### **Predigt**

über

## **die Person und Würde Christi**

im Verhältnisse zu Gott und zur Menschheit,

über

## **die Dreieinigkeitslehre**

und

## **die Eigenschaften des wahren Glaubens.**

Zur Feststellung

des deutsch-katholischen Lehrbegriffs

gehalten und auf Verlangen zum Druck gegeben

von

**Franz Rauch,**

deutsch-katholischem Prediger zu Leipzig.

**Heft 1.**

Preis 2½ Ngr. = Sgr.

---

**„Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und  
Vater unser Aller!“**

### **Predigt**

über

**Ephes., Kap. 4, Vers 3 — 15.,**

beim

## **deutsch-katholischen Gottesdienste in Leipzig**

am ersten Sonntage des Jahres 1846

gehalten und auf öffentliches Verlangen dem Druck übergeben

von

**Franz Rauch,**

deutsch-katholischem Prediger zu Leipzig.

**Heft 2.**

Preis 2½ Ngr. = Sgr.

18 DE 3













